



ZC 113

Zs



# MECKLENBURGER AUFBRUCH

Unabhängige Wochenzeitung · 2. Jahrgang · Nr. 20 · 22. Mai 1991 · 0,80 DM.

|   |                                       |   |  |  |  |
|---|---------------------------------------|---|--|--|--|
| Seite 2<br><b>Immer schneller<br/>in den Stau</b> | Seite 5<br><b>Frisches<br/>Gemüse</b> | Seite 6<br><b>Stegreif-<br/>Theater</b> | Seite 6<br><b>Ausstellung<br/>in Parchim</b> | Seite 7<br><b>„Musik und<br/>Bilder“</b> | Seite 11<br><b>Städteportrait<br/>Neubukow</b> |
|---|---------------------------------------|---|--|--|--|

## Einheit durch Wandel

In dieser Woche war der Bundestag in Berlin. Für die einen war es das Einigen in die Zukunft, für den anderen Teil der Abgeordneten nur eine unbedeutende Unterbrechung des liebevoll geordneten Bonner Alltags. Man war in der Hauptstadt, doch wie die Zukunft dieser Hauptstadt aussehen soll, darüber gibt es tiefe Meinungsverschiedenheiten quer durch die Parteien hindurch und über Parteigrenzen hinweg. Die Diskussion ist so unübersichtlich geworden, die möglichen Mehrheiten so knapp, daß man eine Entscheidung darüber weiter vor sich schiebt, bis zum Herbst. So werden also weiter in Berlin die Filetstücke des Immobilienmarktes gesichert — in Bonn werden noch einmal die Häuser renoviert. Das ist teuer und macht mangelnde Phantasie und Ideenlosigkeit für die Zukunftsgestaltung sichtbar.

Die Diskussion um Berlin ist symptomatisch für die augenblickliche Situation in Deutschland. Nicht nur der gescheiterte Ostdeutsche, sondern auch der gescheiterte Westdeutsche kann die neuen Ziele von Politik und Gesellschaft nicht mehr eindeutig bestimmen.

In der Vergangenheit waren die Schlagworte leicht gefunden: Einigkeit und Recht und Freiheit mit Berlin als Hauptstadt des geeinten Deutschlands. Wer konnte schon etwas dagegen haben, derlei Sprüche brauchten keine Konkretion fürchten. Nun aber stellt sich heraus, daß so manche Rede nur zum Fenster hinaus gehalten war, mit dem sicheren Bewußtsein, daß die Stunde der Wahrheit nicht kommen wird. Jetzt, wo man sich bei seinem eigenen Wort nehmen muß, werden die persönlichen Interessen über die politischen Ziele gestellt. — So wird die beschauliche Wacht am Rhein allemal den Unwägbarkeiten einer europäischen Metropole vorgezogen. Kann man aber auf lange Sicht das vereinte Deutschland, das sich als Brücke zwischen West- und Osteuropa anbieten will, von der rheinischen Provinz aus regiert werden?

Auch war es einfach, den Rechtsstaat gegenüber dem Unrechtsstaat selbstbewußt zu vertreten. Jetzt, wo der Rechtsstaat auch in den neuen Ländern installiert werden soll, offenbaren sich auch seine Unzulänglichkeiten. Politische und moralische Schuld der Machthaber in der ehemaligen DDR ist mit rechtsstaatlichen Mitteln nicht zu ahnden. Er scheint eher die

Täter zu schützen, als die Opfer zu rehabilitieren. Die Entlassung Harry Tischs aus der Untersuchungshaft ist dafür erneuter Beweis. Das haben die Menschen weder hier noch im Westen von einer Vereinigung erwartet. Wie aber können moralische Werte über die des Rechts gesetzt werden oder hat das Recht keine Moral? Darauf muß eine Antwort gefunden werden.

Letztlich ist die Hauptstadtfrage nur eine Facette der großen politischen Debatte, die mit der Vereinigung begonnen hat und zwangsläufig noch viel grundsätzlicher geführt werden muß. Das Grundgesetz muß geändert werden. Jetzt, da das Ziel der Einheit erreicht ist, braucht Deutschland eine Verfassung. Warum tun sich die Politiker darin heute so schwer? Es ist nicht zu erklären, warum es rigoros abgelehnt wird, daß das Volk sich zu diesem Vorgang äußern darf. Hat man Angst, es könnte sich anders entscheiden als seine gewählten Vertreter? Der Kanzler will noch in diesem Jahr erreichen, daß deutsche Soldaten in Krisengebieten eingesetzt zu werden, um der neuen Rolle Deutschlands in der Welt gerecht werden zu können. Auch dazu muß das Grundgesetz geändert werden. Die Eile, die hier parteiübergreifend an den Tag gelegt wird, hat nicht nur außenpolitische Ursachen, sondern ist Ausdruck einer Sinnkrise der Bundeswehr überhaupt. Denn wozu ist eine so große hochgerüstete Armee noch gut, wenn es keinen Feind mehr gibt? Soll die Grundgesetzänderung aus der Krise helfen? Paßt dieser eine Punkt in das politische Kalkül?

Die Bundesrepublik ist nicht mehr die alte. Es wird klar, wir sind nicht nur größer geworden, sondern mit der Vereinigung kommt der Zwang zum Wandel. Unter diesem Zwang haben bis jetzt nur die Ostdeutschen gestöhnt. Scheinbar mußten nur hier Menschen ihr Leben in allen Bereichen neu einrichten, sich und die Verhältnisse ändern. Aber zunehmend spüren auch die Alt-Bundesbürger, daß ihr Leben mit der Vereinigung vielen Veränderungen unterworfen sein wird. Damit sind nicht Geld und finanzielle Opfer gemeint, sondern substantielle Veränderungen der Lebensverhältnisse. Heilige Kühe bundesrepublikanischer Ordnung, wie das Grundgesetz, der Rechtsstaat, die Marktwirtschaft, werden nicht in Frage gestellt, aber wird dem Wandel weiter ausgewichen, mißglückt der Neuanfang. Es gilt neue, gemeinsame Orientierungen zu finden. **H. Panse**



Alter Garten

Foto: Rainer Cordes

## Stasifraktion in Schwerin?

Die Stasi bleibt offenbar ein interfraktionelles Problem. Gemessen an der erzielten Wirkung, funktioniert dieser konspirative Deutschverein weiterhin ganz famos. Erinnert an die mediengerecht benutzte Metapher des Drachens mit den abgeschlagenen Köpfen, drängt sich jene Gattung Drachen auf, denen der eine oder andere Kopf hin und wieder nachwächst. Und: Höchst fatal, bemerkte Wilhelm Buschs Schlich, aber diesmal nicht für mich. So jedenfalls ließen, unter Stasi-Verdacht geratene, mecklenburgisch-vorpommersche Landtagsabgeordnete in der vergangenen Woche sich per TV vernehmen.

Ein junger Mensch mit ostdeutschem Schnauzbärtchen mußte einfach mal feststellen (und das sei nach seinem Wunsche ausdrücklich zu betonen!): Er wäre doch schlicht ver-

pflichtet gewesen zu intensiver Zusammenarbeit mit dem Ministerium für Staatssicherheit. Allein schon auf Grund seiner Position als irgendein 2. Sekretär. Was er damit, sicher unbeabsichtigt, auf den Nenner brachte: Seine parteidemokratischen Sozialisten haben eine ideologische Marktlücke belegt, und sie bieten ein willkommenes und weites Feld psychologischer Verdrängung. Eine politische Kraft sind sie nicht. Aber sie haben ihre Wirkungsmöglichkeiten in den Parlamenten.

Ein Anderer wollte „Schaden abwenden von unserem Land“. Der ehemalige Spitzel oder Zuträger, wie es schon positiviert, heißt, wolle das auch weiterhin tun. Nun allerdings nicht mehr als Kneiper sondern als Abgeordneter der einst Bespitzelten. — Für gutes Geld, nebenbei bemerkt.

— Und alle die ihn persönlich kennen, wußten bestimmt genau, daß er es ehrlich meine. Ergo: Er könne eigentlich gar kein Spitzel gewesen sein. Sein Fraktionschef Ringstorff allerdings betonte mit Konsequenz, daß er konsequent dafür einstehe, die Konsequenzen zu ziehen.

Ein Dritter endlich fand es überhaupt empörend, an diese seine Privatangelegenheit erinnert zu sein. Das Volk habe schon gar kein Recht, informiert zu werden über seine früheren Tätigkeiten. Schließlich gehe das niemanden etwas an; immerhin lege ein normaler Mensch seiner Frau ja auch nicht sein ganzes Leben offen zu Füßen. Da hat er Recht: Der „klassische“ IM hat seinen Nebenjob der Familie meist verschwiegen. Und da weiß er sich in voller Rückendeckung durch seine regierungsmächtige Par-

tei. Die wolle, laut Fraktionschef Rehberg und noch immer per TV, die Namen weiterhin geheimhalten. GVS hieß das früher.

Soweit der Fernsehauftritt einiger, das Volk vertretender Mandatsträger. Da saßen drei von vier Fraktionen plötzlich in einem Boot und schöpften aus. Ein beschämendes Parteien-Dreierlei. Zumindest den Fraktionsleitungen war die Situation seit gut vier Monaten bekannt. Öffentliche Stellungnahmen waren nicht zu vernehmen, gehandelt wurde offensichtlich nicht. Es brauchte erst eine Fernsehrecherche, um die Politiker zu öffentlichem Handeln zu zwingen. Damit aber ist die Chance einer beispielgebenden Vergangenheitsaufarbeitung vertan. Ein erheblicher Vertrauensverlust bleibt unterm Strich stehen.

**Fortsetzung auf Seite 2**



# Politik

Gastkommentar:

## Militärs gegen Gorbatschow

Vielen alten Kameraden in der Roten Armee hat Michail Gorbatschows Kurs der Umgestaltung von Anfang an nicht gefallen. Inzwischen hat sich der Widerstand des Militärs — vor allem auf der Ebene der Oberstleutnants und Obristen — formiert. Der Offiziersklub hat den Handlungsspielraum des sowjetischen Präsidenten eingengt und versucht, wo immer es geht, die offizielle Politik zu untergraben. Außenminister Hans-Dietrich Genscher hat erstmals öffentlich erklärt, das sowjetische Militär unterlaufe den im letzten Jahr in Wien ausgehandelten Vertrag über die Reduzierung der konventionellen Streitkräfte in Europa (KSE).

Um die Folgen des Abrüstungsabkommens für die UdSSR so gering wie möglich zu halten, haben die Militärs kurzerhand drei motorisierte Schützendivisionen des Heeres und mehrere Geschwader der Luftwaffe der Marine zugeteilt. Die Marines sind bislang noch nicht von der Abrüstung betroffen. „Beunruhigend“ ist laut Verteidigungsminister Gerhard Stoltenberg auch die Verlegung von über 60.000 Waffensystemen, die an sich unter den Abrüstungsvertrag fallen, hinter den Ural, wo sie dem Zugriff der Abrüster entzogen sind. Die Verhärtung der sowjetischen Militärpolitik zeigt sich schließlich bei Abzug der Rotarmisten aus Ostdeutschland und Polen.

Wie es scheint, versuchen die Militärs, wieder verstärkt ihr eigenes Spiel zu spielen. Sie machen Andeutungen, wonach sich der Truppenabzug aus der Ex-DDR verzögern könnte. Die Amerikaner konnten innerhalb von Monaten rund 500.000 Soldaten an den Golf verlegen. Die Sowjets sehen sich offenbar außerstande, eine entsprechende Zahl von Rotarmisten und Zivilpersonal bis 1994 aus dem Gebiet zwischen Elbe und Oder abziehen und verweisen dabei auf „technische“ Probleme. Tatsache ist: Die alten Genossen in Uniform nehmen Gorbatschow die „Preisgabe der Errungenschaften des Großen Vaterländischen Kriegs“ (Ostdeutschland, die Tschechoslowakei, Ungarn und Polen) übel. Dabei kommt auch das fast pathologische Sicherheitsdenken wieder zum Ausdruck. So will die Rote Armee Polen erst dann räumen, wenn die Sowjettruppen Deutschland verlassen haben.

Edge Weers

## Stasifraktion...

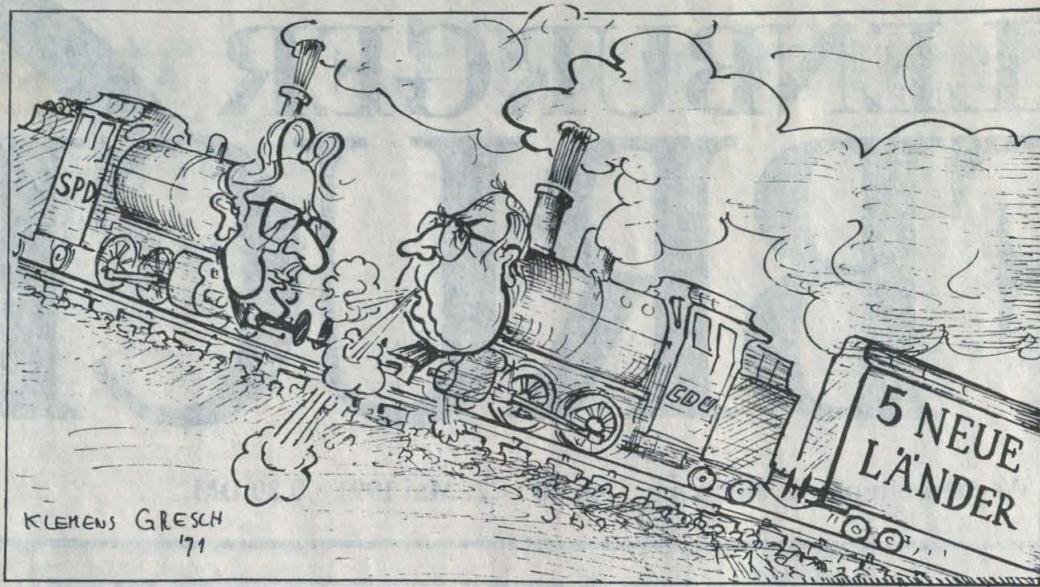
Fortsetzung von Seite 1

Die inzwischen erfolgten eifrigen Aktivitäten muten an wie eine versuchte Nachbesserung. Sicherlich, CDU- als auch SPD-Fraktion haben gleich am folgenden Tag jeweils einen Antrag das Stasi-Thema betreffend im Landtag gestellt. Beide scheiterten an der notwendigen Zwei-Drittel-Mehrheit. Sicherlich, Ringstöff blieb konsequent und hat seinen Fraktionskollegen sofort von der Landtagsarbeit beurlaubt. Sicherlich, die CDU stellt ähnliches in Aussicht, will aber ein rechtsstaatliches Verfahren abwarten. Aber das sind Re-Aktionen, keine Aktionen.

Allein die TV-Äußerungen der betreffenden Parlamentarier haben den Beleg erbracht, daß sie unfähig sind, gesellschaftliche Konstellationen zu durchschauen.

Nur die Liberaldemokraten kamen im TV diesmal nicht zu Wort. Sie können frohlocken und tun das auch. Doch das besagt nichts, denn bei einer ungefähren Trefferquote „Einer von sieben Abgeordneten“ haben sie es mit fünf Abgeordneten womöglich einfach nicht geschafft, einen der grauen Genossen in den Landtag zu bekommen.

Heute ist offen, wie die Mandatsträger mit ihrem persönlichen Kapitel DDR-Geschichte umgehen werden, doch steht zu befürchten, daß sie nicht den Anstand besitzen, ihr Mandat zurückzugeben, dann stünden wir tatsächlich vor der fatalen Aussicht: Es gäbe eine Stasifraktion in unserem Landtag. **Wolfram Pilz**



Zum Beispiel:

## Electronicon in Gera

Die Treuhand beginnt Unternehmen „fürsorglich in die Privatisierung zu begleiten“, auch wenn dies lange dauern sollte. Plötzlich sind erste überlebensnotwendige Mittel für Investitionen in der Wirtschaft da, können Hermesbürgschaften für Verträge mit osteuropäischen Ländern gegeben werden. Und Herr Blüm pflanzt eifrig Blümchen gegen den angehäuften sozialen Sprengstoff in den neuen Ländern. Es ist doch eine nette Geste, wenn die Kurzarbeiter nach dem Juni womöglich noch nicht in die Arbeitslosigkeit stößt. Freilich, bei genauerem Hinsehen greifen all diese Maßnahmen vorerst nur halbherzig.

Was sich im Großen abspielt, wiederholt sich tausendfach im Kleinen. Ein Beispiel unter vielen gibt die Electronicon GmbH in Gera. Sie wurde von einer Gutachtergruppe der Treuhand Mitte März als sanierungsfähig eingeschätzt, sofern von den Beschäftigten 1200 übernommen und 2600 gekündigt werden. (Auch hier die erstaunliche Übereinstimmung mit dem „Richtsatz“ für die Metall- und Elektrobranche: 1/3 bleibt — 2/3 fliegen.)

Zum Glück besitzen die Electroni-

coner mittlerweile einige Erfahrungen mit den Spielregeln der neuen, alten Zeit. Denn am 14. November 1990 erzwangen sie mit einem spektakulären Marsch durch die Stadt, hin zur Treuhand, die Absetzung der alten Geschäftsleitung, weil die weder fähig noch bereit war, ein Konzept zum Überleben des Unternehmens zu entwickeln.

Am 25. März war die jetzige Geschäftsleitung durch den Betriebsrat aufgefördert, vor den gut tausend anwesenden Electroniconern ihre Karten aufzudecken. Sie zog es vor, zu dieser Belegschaftsversammlung nicht zu erscheinen. Und das aus verständlichen Gründen. Denn von der Treuhand eingesetzt und gegenüber dem Aufsichtsrat rechenschaftspflichtig, war der Geschäftsführer in der Vergangenheit z. B. nicht gut beraten, als er (entgegen der Vereinbarung mit der IG-Metall) die Eingruppierungen für Kurzarbeiter zurückhalten und 2600 Kündigungen zum 31.3. aussprechen wollte, ohne mit dem Betriebsrat einen akzeptablen Sozialplan in die Reihe gebracht zu haben. Die Electroniconer unterbrachen folgerichtig die Versammlung bis zum 3.4., um der

Geschäftsleitung die Chance zu geben, sich ausreichend vorzubereiten.

Und siehe, am 3.4. stellte sich der Geschäftsführer samt vier seiner fünf leitenden Angestellten den nun 2000 anwesenden Electroniconern, die der großräumige Speisesaal kaum zu fassen vermochte. Die Geschäftsleitung erklärte sich bereit, den 22%-igen Zuschuß zum Kurzarbeitergeld im Mai auszuzahlen. Damit gab sie ihren noch eine Woche zuvor vertretenen Standpunkt auf, die zum Teil seit Juli 1990 aufgelaufene Summe als Abfindungsanteil zu verrechnen. Weiterhin erklärte sie sich bereit, bis zum 31.5. keine Kündigungen auszusprechen, sowie den Kurzarbeitern jederzeit vollen Urlaub, und nicht wie in der Vergangenheit praktiziert, ausschließlich anteiligen zu gewähren.

Angesichts der im Vorfeld festgefahrenen Positionen erbrachte die Belegschaftsversammlung bemerkenswerte Erfolge für die Beschäftigten, ertrotzt durch ihren gemeinschaftlichen Willen, sich nicht ins Abseits drängen zu lassen und durch das außerordentliche Engagement ihres Betriebsrates und der IG Metall-Verwaltungstelle Gera. **Udo Scheer**

Aus „Bonner“ Sicht:

## „Wie verlorenes Vertrauen wiedergewinnen?“

Ein Kommentar von Hans-Joachim Hacker, MdB, SPD

Eine turbulente Sitzungswoche, diesmal in der Hauptstadt Berlin, ist zu Ende. Endlich war das von der SPD-Fraktion und vor allem von ihren Abgeordneten aus den neuen Ländern eingeforderte Thema „Rehabilitation der Opfer des SED-Unrechts“ auf der Tagesordnung.

Am 6.9.1990 hatte die Volkskammer der DDR ein Rehabilitierungsgesetz verabschiedet und somit einen wichtigen Beitrag zur eigenständigen Aufarbeitung des 45jährigen Unrechts des Stalinismus und der kommunistischen Gewaltausübung geleistet.

Vom Einigungsvertrag zusammengestrichen, war es eine der ersten Forderungen der am 3. Oktober 1990 in den Deutschen Bundestag nachgerückten Abgeordneten der SPD-Fraktion dieses „Rumpfgesetz“ zu novellieren.

Diese, vor allem im Arbeitskreis Rechtswesen vorangetriebenen Aktivitäten führten zur Großen Anfrage der SPD-Fraktion vom 27.2.1991 an die Bundesregierung unter dem Thema „Rehabilitation der Opfer des SED-Unrechts“.

In der Berliner Bundestagsdebatte vergangener Woche stand der Entschließungsantrag meiner Fraktion auf der Tagesordnung, mit dem zügige und schnell greifende rechtliche Regelungen zur Rehabilitation gefordert werden.

Die Bonner Themen lassen jedoch den Blick auf die Landespolitik in Mecklenburg-Vorpommern nicht verschwinden. Zu oft erscheint Schwerin in den Medien, werden Landesthemen bundesweit erörtert. Wenig erfreulich ist über die krausen Verrenkungen bei der Gestaltung der künftigen

Rundfunklandschaft zu vernehmen. Bei der Bildungspolitik nehmen die Selbsttorübungen der Landesregierung kein Ende. Die tiefgreifenden Umstrukturierungsprozesse in der Wirtschaft, besonders Werften und Landwirtschaft, berühren auch die Abgeordneten in Bonn. Beide Wirtschaftszweige sollten, so die CDU-Landtagswahlkampfstrategen, die Standbeine für den wirtschaftlichen Aufschwung in Mecklenburg-Vorpommern sein. Der neugewählte Ministerpräsident geriet über die von ihm prophezeiten rosigen Zeiten sogar in Träumen und brachte seine Traumbilder den staunenden Landeskindern in der Presse nahe. Ich bin sicher, wir werden den wirtschaftlichen Aufschwung schaffen, aber nicht mit Träumereien und nicht durch blinden Wunderglauben an die Kräfte der Marktwirtschaft.

Ob wir es schaffen werden, kurzfristig das verlorengegangene Vertrauen in eine neue politische Kultur und Ehrlichkeit bei den Bürgerinnen und Bürgern wiedergewinnen, ist nicht so sicher. Zu den erheblichen sozialen Versicherungen in Folge der wirtschaftlichen Umstellungen kommt die nicht bewältigte Altlast aus dem DDR-Staat die am deutlichsten mit den Begriffen Stasi und Seilschaften zu umschreiben ist. Hoffnungen des Herbstes 1989 haben durch die Politik in unserem Bundesland schweren Schaden genommen. Da ist nicht nur die durch einen Überläufer zustande gekommene hauchdünne Mehrheit der Regierung im Landtag, für die erst der Titel Bürgerbeauftragter und nun sogar Parlamentarischer Staatssekretär verliehen wurde. Hat die Landtags-

mehrheit dabei nicht an die Verhöhnung der Wählerinnen und Wähler gedacht, denen dieser Abgeordnete unmittelbar nach der Wahl erklärte, daß er sich nicht an ihr Votum gebunden, sondern nur seinem eigenen Gewissen verpflichtet fühlt.

Nein, es sind da auch die Personalentscheidungen und das damit verbundene politische Bekenntnis in mehreren Ressorts der Landesregierung, die Erinnerungen an zu gut bekannte Kaderpolitik und Barscheleien wecken.

Was viele Landsleute zwischen Elbe und Oder erstaunt und verdirbt, ist die weiche Landung der Landtagsabgeordneten, die bis in den Spätherbst 1989 treue Anhänger der SED-Parole „Ohne Gott und Sonnenschein, fahren wir die Ernte ein“ waren und dann auch über Nacht zu den Erkenntnis gelangten, daß Politik nun christlich sein muß. Sie haben mit letzter Mühe das letzte Trittbrett des abfahrenden Zuges erreicht.

Das schlimmste bleibt der Sumpf, den uns die SED mit ihrem Schild und Schwert, dem Stasi, hinterlassen hat. Es wird nicht erträglich sein, wenn wieder eine Mehrheit im Landtag die schonungslose Aufarbeitung dieses Themas blockiert. Keine Vorverurteilungen, kein Rufmord, keine Lynchjustiz — nur Wahrheit, aber ungeschminkt. Die Politiker stehen hier in der Pflicht. Sie können die Bewältigung der Verstrickung von Landtagsabgeordneten nicht Presse und Fernsehen überlassen. Politik muß glaubwürdiger werden, damit die Bürgerinnen und Bürger Vertrauen finden, in Schwerin, aber nicht nur dort. **Hans Joachim Hacker**

Beschleunigungsgesetz:

## Immer schneller in den Stau

Als sich die Ex-DDRler wie im Rausch der Bewegung des endlich überall Hinfahren-Dürfens in nur einigen Wochen einige Millionen gebrauchte und neue PKW's kauften, kamen sie nicht sehr weit. Nirgendwo schneller als im Stau auf den uralten Straßen haben sie den Anschluß vollzogen. Sie stehen, fluchen und leiden wie alle Deutschen im Stau. Einheit als Stau... Gesamtdeutsch in der Epochentragedie vom Ende der Illusionen über eine Mobile Gesellschaft. Mit dem Auto aus der Isolierung, immer schneller, mit immer stärkeren Motoren, Zeit- und Lustgewinnen — das versprechen die Autobauer und das glauben noch immer Millionen. Circa 40 Millionen PKW's gibt es mittlerweile in Deutschland, immer mehr und noch breitere Autobahnen, nie genügend Parkplätze, wieder mehr Unfalltote und Krüppel. Zweidrittel aller CO<sub>2</sub>-Emissionen, die die Welt-Klima-Katstrophe verursachen, kommen aus den Auspuffrohren und zehntausende Arbeitsplätze hängen am Auto. Alle wissen Bescheid. Die Menschen müssen aus den Autos wieder raus und trotzdem will niemand die Mobilität wieder hergeben.

Geschwindigkeit ist Freiheit, auch noch im Stau. Was tun? Autos raus aus den Städten? Wo sollen sie denn da hin? Immer mehr öffentlichen Nahverkehr? Ewig mit dem Fahrplan leben und immer eingepfercht mit tausenden anderen? Mehr intelligente Verkehrssysteme, Magnetbahnen, computergesteuerte Elektrocars, mit Solarenergie betriebene Förderbänder, Rucksackhubschrauber vielleicht? Zu Fuß gehen oder Fahrrad fahren? Muß das gesamte gemeinschaftliche Leben wieder kleinteiliger, bescheidener und überschaubarer organisiert werden? Wer zerrt Bruder Bürger hinterm Steuer weg? GRÜNE Vereinfachungen helfen ebensowenig wie super-technische Lösungen oder das schlichte Einfach-Weiter-So. Im alten Westen hat sich in den letzten zwanzig Jahren, schüchtern, gegen viel Widerstand, aber erfolgreich, eine öffentliche Debatte über das Verhältnis von Verkehr, Ökologie und Ökonomie entwickelt. Bei jedem Verkehrsprojekt, jeder neuen Straße wird gekämpft: in Bürgerinitiativen, Landratsämtern und Parlamenten. Zumindest der weitere Ausbau des Straßennetzes wurde gestoppt. Verkehrsberuhigung erfunden, Straßenrückbau und andere Entseigelungsmaßnahmen erprobt. Schallschutzwände gezogen, ein alternativer Verkehrsclub gegründet (VCD), gegen den Autoverkehr für die Interessen der Radler und Fußgänger. Raumordnungsverfahren mit obligatorischer Bürgerbeteiligung wurden eingeführt. In Anhörungen mit denen, die an den neuen Straßen leben müssen, die sie nutzen wollen und an ihnen verdienen, werden offen Pro- und Contra-Argumente ausgetauscht und wenn alles nichts mehr hilft, geht die eine oder andere Seite klagen, manchmal gewinnen die Straßengegner, meistens aber obsiegt die Autolobby. Noch sitzen sie am längeren Hebel. Gelebte, lebendige Demokratie ist das. Heiß umkämpft und viel gehaßt, doch längst nicht selbstverständlich — aber immerhin. Diese Verfahren waren den Autolobbyisten, den Verwaltungsbürokraten und den selbstherrlichen Politikern von Anfang an ein Greuel. Nur durch öffentlichen Druck konnten die Beamten gewonnen werden, diese Verfahren zu akzeptieren und sich daran zu beteiligen. Sie mußten mehr eigene Phantasie entwickeln und werden stärker kontrolliert. Ihre Behauptung, die Bürgerbeteiligung verschleppe die Entscheidungen, ist eine glatte Zweckbehauptung. Die Bürokratie selbst, wie die Wohnungsbauministerin Adam-Schwaetzer von der FDP im Kabinett vergangene Woche protokollieren ließ, verschleppe aus durchsichtigen Gründen die

Verfahren und blockiere Jahre Entscheidungen. Die Bürokraten behindern die Verkehrsde, während viele Bürger nicht verlangen, als in ihren eigenen Kissen in Ruhe schlafen zu können. Ex-DDRler und Verkehrsmislinge Krause wird zum nützlichen Idioten der alten Westbürokraten und Nebenfettschisten. Seine sieben Maßnahmenetze, die ein Projekt der Verkehrsminister von Ost und West regeln sollen, tobahnanschlüsse und umschiebbare Eisenbahnprojekte, diskutierbar: aber für ein Beschleunigungsgesetz fehlen alle Argumente. Die Westbürokraten benutzen die nach freier Fahrt schreienden Ostler, um mit den SED-Kollaborateuren aus den Blockparteien die demokratischen Gewinne aus dem Alltagsleben der Bundesrepublik auszuhebeln. fünf neuen Bundesländer werden bis 1995 zum Notstandsgebiet erklärt: hier sollen Raumordnungsverfahren abgeschafft, Umweltträglichkeitsprüfungen stark reduziert und gerichtliche Einwendungen mit aufschiebender Wirkung gar nicht mehr zugelassen werden. Planungsgenehmigung und Linienführungen der neuen Straßen und Bahntrassen entscheidet der Minister Krause die nächsten Jahre ganz allein, sollte dieses Gesetz durch den Bundestag kommen. Sind die Menschen in den fünf neuen Bundesländern nicht reif für den Westen entwickelte demokratische Verfahren? Müssen sie sich von den Parteigängern der alten SED-Blockparteien und westlichen CDU-Ministern verordnen lassen was für sie gut ist? Wenn schon samtdeutsch im Stau, dann ist es doch mehr Sinn, auch gesamtdeutsch über die Chancen zu diskutieren in ganz Deutschland und in Europa zu streiten, anstatt streichartig und autoritär Straßen neubauten zu erzwingen. Wenn Neubürger aus dem Osten sich gefallen lassen wollen — bitte Dann sind sie eben Bürger mit beschränkten Rechten. Hier im Westen ist ein solches Gesetz falls nicht durchsetzbar. Schulden an ist nicht etwa die Arroganz West-Besserwisser, sondern die DDR-Menschen selber, die sich gefallen lassen, weil sie glauben daran hier im Westen immer Menschen zweifeln, daß alles der Welt nur hinterm Steuer finden sei. **Udo K**

Impressum

### Mecklenburger Aufbruch

ist eine unabhängige Publikation, veröffentlicht unter der Lizenznummer 76, ISSN 0863-369X, Registrier-Nummer 309

Herausgeberin und Chefredakteurin: Regine Marquardt

Redaktion: Politik: Regine Marquardt, Dr. Joachim Müller, Dr. Cora Stephan

Kultur/Bildung: Wolfram Pilz

Die Woche: Patricia Kaufmann

Verlag: Mecklenburger Verlag GmbH Puschkinstraße 19 Schwerin 2750, Telefon 8 33 88

Verlagsleitung: Hans-Ulrich Gienke

Satz: abc-Satzstudio, Spenglerstr. 43, 2400 Lübeck, Tel. (04 51) 89 48 81 Fax (04 51) 89 55 21

Druck: LN Druck, Lübeck

Die Redaktion veröffentlicht Zuschriften, die sich nicht in jedem Fall mit der Meinung des Herausgebers decken. Aus redaktionellen Gründen werden Kürzungen vorgenommen.



## Politik

## Wahrnehmungsprobleme

Ein Nachtrag zur deutschen Einigung

Wer 1989/1990 nicht bedingungslos „Ja“ zur deutschen Einheit gesagt hatte, sagte ab Sommer 1990 gar nichts mehr. Dem Lehrerstammtisch mit Rotspon im Häuschen in der Toscana war der Fall sowieso klar: die Zonis hatten sich der Aufgabe entzogen, im „dritten Weg“ die Schaffung eines besseren Deutschlands für hiesige Staatsbeamte gleich mitzuvollziehen und sich stattdessen opportunistisch dem Westen und seinem DM-Nationalismus an den Hals geworfen. Sollen sie also sehen, was sie davon haben.

Aber auch andere kritische Zeitgenossen nahmen übel: Thomas Schmid den „autoritären Wundereiern“ aus der DDR, daß sie die zivile Bundesrepublik „besetzten“ — mit ihrem unraffinierten Willen zu materiellem Wohlstand, dem die Demokratie nur unnötiger Luxus sei. Am selbstironischsten kam noch der Dichter Patrick Süskind daher, der voller Larmoyanz Abschied von seiner Generation der frühvergeisteten Vierzigjährigen nahm: in der Nische des „Zustands Bundesrepublik“ war uns doch am wohlsten. Nicht geringes Ressentiment prallte da den Ostdeutschen entgegen, deren Abschied von der Utopie zugunsten der Befriedigung unmittelbarer Bedürfnisse, deren schlichter Eigennutz zum Nachteil höherer Werte dem hochverfeinerten Egoismus kultivierter Westler so gar nicht in den Kram paßte. Dieser Teil der Öffentlichkeit hatte sich mit einem mürrischen „Nein“ den Minutiae der mit der Währungsunion näherrückenden Einigung verschlossen — und seinen eigenen Einfluß auf den künftigen Gang der Dinge vorausseilend auf Null veranschlagt. Das machte die konservative Offensive zum Heimspiel: „Warum schweigen die Intellektuellen?“, fragte die FAZ. Mal um Mal, um ihnen prompt Gefühlskälte vorzuwerfen — eine Attacke, die flächendeckend verbarg, daß man auch im Regierungslager und bei dessen Sympathisanten längst ahnte, daß es mit einem gefühlsstarken „Ja!“ zur deutschen Einigung auf Dauer nicht getan sein würde. Das war also ziemlich gemein von der FAZ, denn just, was Gefühle betrifft, kann man „den Intellektuellen“ rein gar nichts vorwerfen — mit denen manch Leitartikler und etliche Kritikerinnen recht eigentlich die sozialdemokratische Opposition meinten (eine strategisch nicht uninteressante Überhöhung des Gegners) —, eine Opposition, die sich vielmehr in allen Lebenslagen als hauchzart und gefühlsecht erwies. Während Kanzler Kohl staatstragend tönte, erlitten viele sozialdemokratische Enkel einen neudeutschen Anfall von Hedonismus, den man sympathisch hätte nennen können, wenn er sie nicht am falschen Ort und zur falschen Zeit überfallen hätte. An Gefühlen mangelte es also nicht in Deutschland (West): nur an Politik, an politischen Einschätzungsvermögen, an Maßstäben für politisches Handeln bei etwas schwererem Wetter. Und: an „politischer Empathie“ (Christian Fenner).

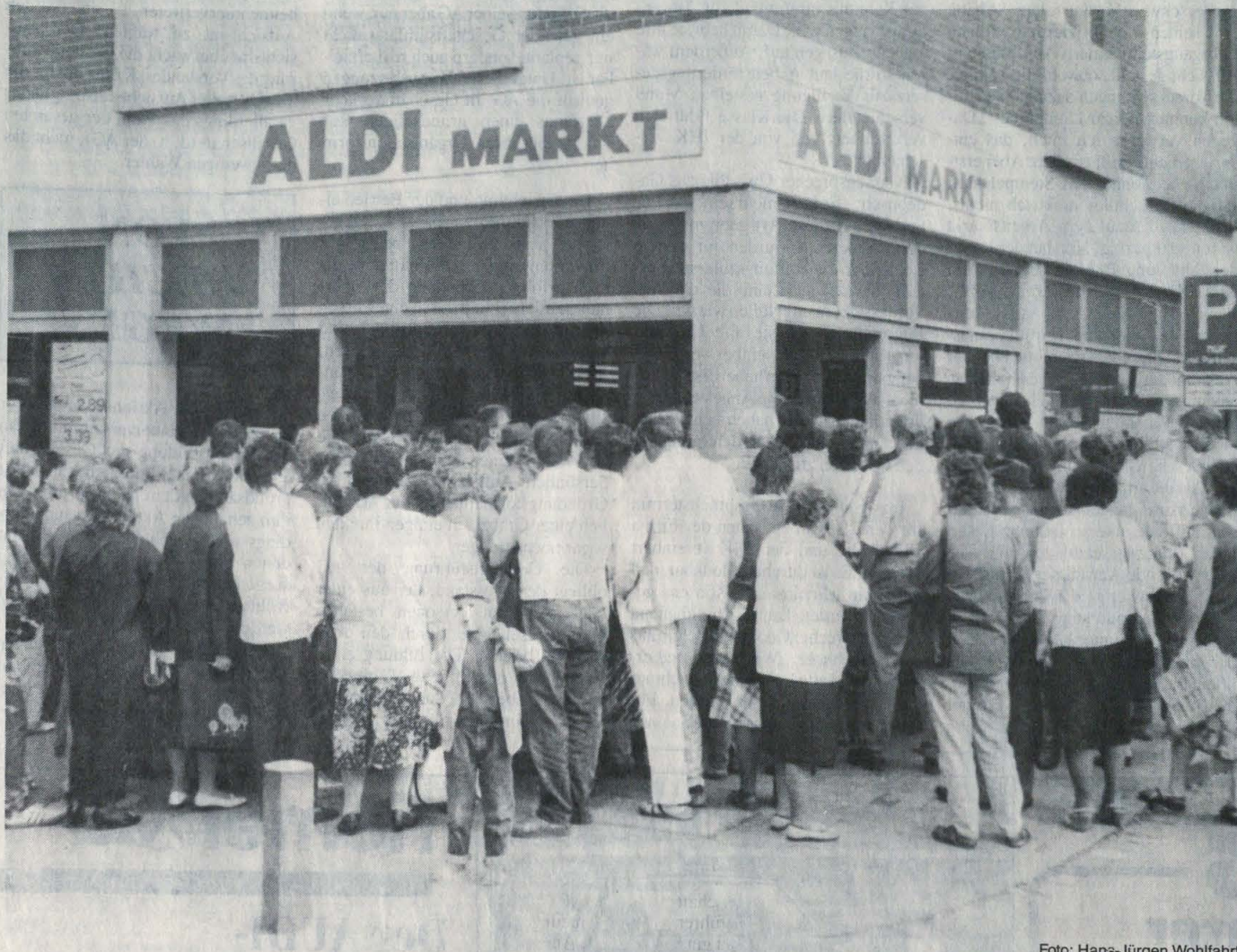


Foto: Hans-Jürgen Wohlhart

Bevor vom Verschwinden der Öffentlichkeit zu reden wäre, ist das Verschwinden der Opposition zu konstatieren. Man habe sie, während die Verwaltungen und Ministerialbürokratien emsig tätig waren, nicht ausgiebig genug gefragt, das Parlament sei übergangen worden, das Volk sowieso? Ach — warten muß man in einer Demokratie, bis einem das Wort erteilt wird?

Was wäre die Aufgabe der Opposition gewesen? Nun — Öffentlichkeit zu schaffen für die Komplexität der Lage in der DDR und für das Problematische manch politischer Rahmensezung. Stattdessen schwiegen die Grünen und beschränkte sich die SPD auf dümmliche Rechthaberei a la „Steuerflügel“. Unser investigativer Journalismus badete in Stasi-Horror und bewies der DDR, daß man mit der Vergangenheit wesentlich radikaler aufräumen kann als man es nach 1945 im Westen getan hatte. Und die Feuilletons leisteten sich gar eine besonders formidabile Weise, den Problemen aus dem Wege zu gehen — die Christa-Wolf-Debatte, in der das (wichtige) Thema auf geradezu atemberaubende Weise verfehlt wurde.

Die Komplexität der Lage, könnte man schließen, paßte plötzlich nicht mehr in das Muster, das nachgerade die konstitutionelle Schwäche einer

von parteipolitischem Lagerdenken geprägten Sorte von „Öffentlichkeit“ ausmacht, ein Muster, das da lautet: jedes Thema braucht Akteure, mindestens einen Schuldigen und eine den weltanschaulichen Lagern entsprechend geprägte politische Antwort — sonst ist es nicht „darstellbar“.

Nach diesem Muster lag es nahe, nicht die nach der Währungsunion verwirrend neuen Rahmenbedingungen zu analysieren, unter denen die DDR ihren Geist aufgab, sondern die unrühmliche Vergangenheit des SED-Staates als stärkste Ursache zu vermuten (was so plausibel wie richtig war, aber irgendwann nur noch beschränkte Geltung hat): daß „das Neue“ sich nicht machtvoll Bahn brach, lag an den alten Seilschaften, den zu Sabotage aufgelegten „roten Socken“, den Stasi-Spitzeln oder als solche Verdächtigten in der neu gewählten Regierung (oder auch dem Unvermögen dieser „Laien-Spielschar“, die neuen Gegebenheiten sofort zu durchschauen) und nicht zuletzt an der vermuteten „Zonen-Mentalität“, am Versorgungsdenken der Bevölkerung, die bruchlos von Vater Honecker zu Vater Kohl gewechselt habe und die lediglich um ihre zweifelhaften Besitzstände fürchte, statt im Neuen nicht nur Risiko, sondern Chance zu sehen, die man nur berzert ergreifen müsse.

Dies alles, mal verständnisvoll, mal ungeduldig formuliert, war stets so richtig wie ungenügend. Doch wertiefere Bedenken formulieren wollte, der mußte mit dem Vorwurf rechnen, einen längst abgefahrenen Zug aufhalten zu wollen — Lieblingsmetapher dieser vergangenen Tage. Und tatsächlich: es gehörte wirklich nicht zu den Glatzleistungen der westdeutschen Opposition, daß sie dem Kind, als es längst im Brunnen lag, noch hinterherrufen zu müssen glaubte, es sei zu schnell gefallen. Ihr lebenspraktischer Gegenvorschlag zur uninspirierten „Wir-machen-das-schon“-Rhetorik des Kanzlers und zur hektischen Aktivität der Exekutive blieb aus. Doch politischer Journalismus denkt und schreibt von Bonn aus: was nicht wenigstens eine prominente Figur aus der Opposition thematisiert, kommt auch nicht ins Blatt.

Ein „Ja, aber“ schien es im hektischen Jahr 1990 nicht zu geben. Damit allerdings hätten „die Intellektuellen“, wer immer mit dieser etwas unklaren Berufsbezeichnung gemeint ist, tatsächlich eine Chance versäumt — nämlich auf Widersprüche und Komplexitäten aufmerksam zu machen, die nicht in einer Losung und Lösung aufgehen; eine Politik des scharfen Blickes zu verfolgen, nicht eine der fundamentalen Fragen, der deshalb

auch egal ist, ob ihre Befunde „der SPD schaden“ oder „Kohl nützen“. Stattdessen verfestigte sich der Eindruck, daß es unserer „politischen Elite“ und ihrer meinungsvermittelnden Begleitmannschaft zwar nicht an viel Gesinnung, Gefühl, Wortschwall und anderem Wellenschlag fehlt, dafür aber völlig an „praktisch-politischer Moral“, wie Karl-Heinz Bohrer es nennt.

Die politische, ökonomischen und psychischen Probleme, die die deutsche Einigung mit sich bringt, sind beispiellos — eine solche historische Konstellation hat keinerlei Vorbild. Daß westliche Politik an solcherart Komplexität scheitert, ist wenig verwunderlich. Skandalös ist nur, daß sie sich der Komplexität nicht stellt. Schlimmer noch ist, daß diese Aufgabe auch von keinem Korrektiv namens Öffentlichkeit übernommen wurde — denn im Westen hätte es bei Problemen auch nur annähernd ähnlicher Dimension zumindest eines gegeben: Öffentlichkeit durch Veröffentlichung, Öffentlichkeit als Warnlampe und als Korrektiv, Öffentlichkeit als Druckmittel, das mit dem inhärenten Opportunismus der Politik rechnen kann — Öffentlichkeit der Straße, der Bürgerlobbies und -initiativen, der Medien. Was die Medien betrifft, so haben wir es zwischen Ost und West indes mit ei-

In der Ex-DDR haben sich insbesondere die alten Regionalzeitungen, meist mit neuen westlichen Partnern, stabil gehalten, während überregionalen Produkten aus dem Westen (die Bild-Zeitung ausgenommen) keine sonderliche Fortüne beschieden war. Man liest, was man kennt. Auch die Zeitungsmacher sind noch heute überwiegend die alten, jene, die wußten, daß sie sich mit der Berufswahl „Journalist“ freiwillig an die Propagandafont der SED gemeldet hatten. Vom Verlaubarungsjournalismus zum wachen Öffentlichkeitsvertreter aber ist ein ziemlich großer Schritt.

Doch selbst den besten Willen der Beteiligten vorausgesetzt — die Vermittlungsprobleme im Osten Deutschlands sind so immens, daß selbst West-Kollegen an der Aufgabe scheitern müßten, einen verlässlichen Wegweiser zu bieten durch den alltagspraktischen Wahnsinn, denn der Zusammenprall zweier so disparater Kulturen erzeugt.

Und so entsteht gespaltene Öffentlichkeit: Westzeitungen berichten, angesichts des nur schmalen Marktes, der sich ihnen im Osten eröffnete, nur für ihr westliches Publikum, das sich über Mietrecht nicht mehr belehren lassen muß. Ostdeutsche Zeitungen kommen einer Korrektivfunktion vor Ort nur kaum nach — und sind wiederum für den Westen (d. h. auch für die Politik) kein akzeptables Medium, das über die Lage im Osten verlässlich unterrichten könnte. Damit fehlt ein wichtiger Bestandteil dessen, was man im Westen als Grundbedingung der Demokratie zumindestens zu schätzen gelernt hat: Presse- und Meinungsfreiheit als Selbstunterrichtung eines Gemeinwesens über sich selbst.

Ein bloßes Wahrnehmungsproblem, das sich schon geben wird, beginnen die Ex-DDR-Bürger endlich einmal laut zu werden, auf Demonstrationen (mit welchen Parolen?), über Bürger-Lobbies (mit welchen erreichbaren Zielen?), gegenüber ihren Politikern (die indes erkennbar nicht handeln können)? Muß nicht die Ex-DDR ihre Öffentlichkeit selbst herstellen? Mag sein. Nur: nichts wäre wichtiger für ein baldiges Zusammenwachsen beider Teil Deutschlands als geteilte anstelle gespaltener Wahrnehmung. Auch für die westliche „zivile Gesellschaft“ wird überlebenswichtig werden, ob sie wenigstens die Probleme ihrer Nachbarn im eigenen Land wahrzunehmen lernt — zumal in Lagen, für die es keine eindeutige Antwort gibt.

Hat die (demokratische deutsche) Öffentlichkeit versagt? Eine rhetorische Frage — sie hat: in der Wahrnehmung der deutschen Einigung ebenso wie im Umgang mit dem Golfkrieg. Beide Themen haben sich für das Grundmuster öffentlicher Auseinandersetzung als überkomplex erwiesen, das nach eindeutigen Schuldzuweisungen und einfachen Lösungen verlangt — auch dann, wenn sie nicht zu haben sind.

Cora Stephan



Foto: Lothar Steiner



Foto: ZDF



# Bildung / Soziales

## IHK-Schwerin kontra private Ausbildungsanbieter?

Arbeitslose bzw. von Arbeitslosigkeit bedrohte ostdeutsche Hochschulingenieure, Ingenieurökonom oder Industriemeister stehen gegenwärtig vor einer schwierigen Situation. Um auf dem Arbeitsmarkt in Zukunft eine reale Chance auf einen angemessenen Job zu haben, müssen sie in den meisten Fällen einen Umschulungs- oder Fortbildungslehrgang absolvieren. Eine anschließende und möglichst erfolgreich bestandene Prüfung durch die Industrie- und Handelskammer (IHK) ist dabei der entscheidende Punkt. Neben staatlichen Ausbildungsträgern gibt es inzwischen auch private Anbieter der entsprechenden Lehrgänge. So gibt es in Schwerin die Firma EDV-Aktiv, die in Zusammenarbeit mit dem Arbeitsamt Umschulungsprogramme anbietet. Drei Klassen sind mit Beginn des Jahres bereits eingerichtet, weitere sollen folgen. Daß es sich hier nicht um einen der sogenannten Crash-Kurse handelt, kann die Firma glaubwürdig belegen. So weit, so gut.

Nun aber sorgte die IHK mit ihrer Entscheidung, nur vier von 36 Schülern zur Prüfung zuzulassen, für einige Verwirrung und kräftigen Ärger. Nach dem entsprechenden Bundesgesetzblatt von 1988 würden die restlichen Schüler die Zulassungsbedingungen nicht erfüllen. In einem Artikel einer Schweriner Tageszeitung

wurden in der vergangenen Woche gegen den Firmen-Chef, Herrn Landgrebe, schwere Vorwürfe laut. So hätte er seinen qualifizierungswilligen Lehrgangsteilnehmern Abschlüsse in Aussicht gestellt, obwohl die Schüler die Voraussetzungen dazu nicht erfüllen könnten. Dazu Landgrebe: „Dagegen verwehre ich mich, das entspricht nicht den Tatsachen. Aber erstmal soviel, ohne IHK-Stempel läuft für die Umschüler praktisch nichts. Ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt wären sehr gering. Nun hat der Leiter der Abteilung Berufsausbildung bei der IHK mir in einem Gespräch am 17. Januar zugesichert, daß alle Lehrgangsteilnehmer die Prüfungszulassung erhielten, wenn ich mich bei der Auswahl der Schüler grundsätzlich an das entsprechende Bundesgesetzblatt halte. Das habe ich getan. Diese Absprache erfolgte auch mit dem damaligen Geschäftsführer und dem damaligen Arbeitsamtsdirektor.“

Die Auseinandersetzung reduziert sich auf eine unterschiedliche Lesart jenes Bundesgesetzblattes. Für die überwiegende Anzahl der Schüler ist es sehr schwierig, die Bedingungen zur Prüfungszulassung zu erfüllen. Aber da gibt es unter §2 den Absatz 2, der ihnen die Tür zur Qualifizierung offenhält, und genau diesen Punkt unterschlägt die IHK. Klassenvertreter Werner Ernst dazu: „Es ist uns völlig

unverständlich, warum die IHK diesen für uns so wichtigen Punkt nicht zur Kenntnis nimmt und zur Anwendung bringen will. Damit hebt sie ihre eigenen Zusagen auf. Außerdem wären so die laut Arbeitsförderungs-gesetz zur Verfügung gestellten Mittel verschleudert. Die Klasse fühlt sich verunsichert und von der IHK verschaukelt.“

Klassensprecher Uwe Pilz aus Gadebusch: „Es kann nicht sein, daß Initiativen auf diese Art gebremst werden. Außerdem wurden für andere Lehrgänge die Prüfungszulassung erteilt, obwohl die Leute die gleichen Voraussetzungen erfüllen wie wir. Die Begründung, daß sie ihre Umschulung bereits im November vergangenen Jahres begonnen haben, ist für uns nicht akzeptabel. Die Angestellten im öffentlichen Dienst haben sich, wie jeder andere auch, nach den bestehenden Gesetzen zu richten.“

Inzwischen ist ein Gesprächstermin für den 29. Mai zwischen der Firma EDV-Aktiv und der IHK vereinbart worden. Es ist durchaus denkbar, daß dabei ein gemeinsamer Konsens gefunden werden kann. Abschließend Klassensprecher Georg Schwelgin aus Stern-Buchholz: „Wir hoffen und erwarten, daß alle Lehrgangsteilnehmer zur Prüfung zugelassen werden. Für uns hängt sehr viel davon ab.“ wp

## Eine schöne Gesellschaft

Als letzte für ein mittelständisches Unternehmen anwendbare Gesellschaftsform ist noch an eine Aktiengesellschaft zu denken. Wegen der aufwendigen Handhabung lohnt sich die Gründung einer AG aber nur, wenn ein gewisser Geschäftsumfang nicht nur geplant, sondern auch real erzielbar ist. Unter diesen Voraussetzungen genießt die AG im Geschäftsverkehr allerdings einen grundsätzlichen Ruf schon von ihrer Organisationsform her.

Die Errichtung und der Betrieb einer AG ist im Aktiengesetz (AktG) geregelt. Zur Gründung bedarf es mindestens fünf Gesellschafter, wobei nach erfolgter Gründung die Übernahme aller Aktien durch eine Person möglich ist. Als Grundkapital sind mindestens 100.000 DM zu zeichnen, für eine einzelne Aktie gilt ein Mindestnennbetrag von 50 DM. Nach Leistung der Einlage haften die Gesellschafter (Aktionäre) für die Verbindlichkeiten der AG nicht mehr persönlich. Aufgründend sind die Gründungsformalitäten einer AG ähnlich einer GmbH, in einigen Punkten sogar noch strenger.

Die Geschäftsführung der AG obliegt dem Vorstand, der aus einer oder mehreren Personen bestehen muß. Dieser wird durch den Aufsichtsrat bestellt. Die Bildung eines Aufsichtsrates ist für eine AG bindend vorgeschrieben. Bei den anderen Gesellschaftsformen ist dies nur noch bei

einer GmbH mit mehr als 500 Arbeitnehmern der Fall. Je nach den verschiedenen gesetzlichen Regelungen sind abhängig von der Zahl der beschäftigten Arbeitnehmern auch Arbeitnehmervertreter in den Aufsichtsrat zu wählen. Der Aufsichtsrat überwacht die Geschäftsführung des Vorstandes. Kriterium für die Tätigkeit aller Aufsichtsratsmitglieder ist allerdings das Wohl der gesamten Gesellschaft (d. h. der AG), nicht das der jeweiligen Wähler.

Es handelt sich dabei um die aus den ehemaligen VEBen gebildeten GmbHen und AGen. Würden diese noch nicht nach der Umwandlungsverordnung 1.3.1990 errichtet, so hat das Treuhandgesetz mit dem 1.7.1990 einen gesetzlichen Stichtag festgesetzt. An diesem Datum gibt es keinen der vorherigen Betriebe als solchen mehr. Vielmehr wurden diese per Gesetz in GmbHen bzw. AGen (§ 11 Abs. 2 TreuHG) umgewandelt. Die in den alten Ländern übliche Eintragung in das Handelsregister (der dingliche Gründungsakt) wurde im Treuhandgesetz modifiziert und den einmaligen Sonderbedingungen angepaßt. So ist für eine erste Eintragung gem. § 15 TreuHG lediglich ein Minimalprogramm zu absolvieren. Ab diesem Zeitpunkt kann die GmbH oder AG mit dem Zusatz „i. A.“ (im Aufbau) tätig werden. Die übrigen Formalien gemäß GmbH- oder Aktiengesetz sind später nachzuholen. Über die haftungsrechtlichen Konsequenzen dieser Aufspaltung des Gründungsaktes herrscht Streit, dessen Darstellung den Rahmen dieses Artikels sprengen würde. Es erscheint mir aber gut begründbar, daß eine GmbH i. A. nicht wie eine GbR zu behandeln ist.

Schließlich ist ihre Haftungsbeschränkung bereits in diesem Stadium aus dem Handelsregister ersichtlich und damit publik.

Rechtsanwalt Uwe Jahn

### VON RECHTS WEGEN

Der einzelne Aktionär kann in der sogenannten Hauptversammlung an der Willensbildung der Gesellschaft teilhaben. Sein Stimmrecht entspricht grundsätzlich dem Nennwert der von ihm gehaltenen Aktien. Es sind allerdings auch Regelungen möglich, mit denen eine Stimmrechtsbegrenzung vorgenommen wird. Sogar stimmrechtslose Aktien können ausgegeben werden.

Am Ende der kurzen Ausführungen zum Gesellschaftsrecht soll noch auf eine Besonderheit in den neuen Bundesländern eingegangen werden.

**Ihr Partner**

# ACS

## Autocenter Sternberg

Buetzower Str. 1  
0-2720 Sternberg  
Telefon 55 01



Was Sie von Ihrem Auto verlangen, können Sie von uns erwarten:

### Leistung!

- Neu- und Gebrauchtwagen
- Leasing
- Finanzierung
- Reparatur-Service
- und, und, und....

DER NEUE SEAT IBIZA NEW STYLE



### EIN SCHRITT VORAUS

Jetzt bei Ihrem SEAT-Händler

Serviceleistung für SEAT und alle Pkw-Typen

- Karosserie-Instandsetzung
- Reparaturen aller Art
- Reifenservice
- TÜV und DEKRA

Ihr SEAT-Händler Hans-Peter Seifert  
Dorfstraße 3, 0-2782 Schwerin-Krebsförden, Tel. 084 / 37 58 13

Bei **riemer**



### Der AUDI-Heißluftballon

„Delta quattro“ startet zur 7. Möllner Wirtschaftsschau 2 x täglich



**riemer**



Mölln · Tel. 0 45 42 / 70 71 am Hafen

„riemer – echt stark!“

**MIKA** AUTO in MÖLLN  
direkt am Bahnhof  
Tel.: 00 49 45 42 - 51 55



Schöne, gepflegte Pkw aller Marken, speziell Lada Samara 3- u. 5-türig eigene Werkstatt — MIKA-Garantie Finanzierungsmöglichkeiten durch CC-Bank

**Wolfgang Tech**

PKW-, Pferde- und Verkaufsanhänger aller Branchen

0-2430 Grevesmühlen - Schweriner Landstr. 6 - Telefon 20 25

JOHN GOODMAN · PETER O'TOOLE

Durch eine große Tragödie wurde die englische Königsfamilie ausgelöscht. Aber es gibt noch einen Thronfolger:



**Capitol Schwerin**

vom 23.5. bis 29.5.91 um 15.00, 17.30 u. 20.00 Uhr

**AUSSERGEWÖHNLICHE, LUKRATIVE AUSBILDUNG**

im kaufmännischen Bereich. (Für 20-35jährige) zunächst nebenberuflich möglich. Senden Sie eine aussagekräftige Bewerbung an:

Frau Kulinna, PSF 107, 0-2401 Hohen Viecheln.

Plattensee / Ungarn  
Hohe Tatra / CSFR  
Ferienhäuser + Hotels zu vermieten

Tel.00 43/1/59 73 855

**Fahrschule Lange** bildet aus, wie bisher zu stabilen Preisen!

Unterricht Mo. - Do. ab 18.00 Uhr  
Lübecker Straße 29 Tel. 41 542

**Brot für die Welt**

8122 Radebeul (DDR) Spenden nehmen ev. Pfarrämter entgegen.

**NATUR**

„Natur in Not“ setzt ein Signal für die Erhaltung von Lebensräumen der „Roten Liste“. Fordern Sie unsere Farbbroschüre an.

Naturschutzbund Deutschland e.V.  
Am Michaelshof 8-10 · 5300 Bonn 2  
(2.- DM Rückporto in Marken beilegen)




Opel — modernste Automobil-Konzepte in jeder Klasse. Vom Corsa bis zum Omega — die mobile Vielfalt finden Sie bei uns. Kommen Sie vorbei und erleben Sie, was Opel zu bieten hat.

Ihr freundlicher Opel-Händler



**Autohaus Burmeister**  
Opel-Vertragshändler  
0-2567 Neubukow  
Mühlentor 3, Telefon 356

# Rauptier

Wer Schmetterlinge liebt, darf auch ihren Raupen nicht den Lebensraum nehmen.

In der Info-Mappe Aktion Schmetterling (6 DM +2,- Versand) sagen wir Ihnen, wie Sie Raupen, Puppen und Schmetterlingen helfen können.



Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e.V.



**BUND**  
Im Rheingarten 7  
5300 Bonn 3



# Wirtschaft

## WIRTSCHAFT HEUTE

### Gewerbe- kapitalsteuer

Die Gewerbesteuer zählt zu den „Lieblingssteuern“ der Kommunen und ist auf der anderen Seite in der Wirtschaft allgegenwärtig. Für die Städte und Gemeinden ist sie eine der wichtigsten Einnahmequellen, für die Betriebe des Handels, des Handwerks und des Dienstleistungsbereiches stellt sie eher eine lästige finanzielle Belastung dar.

Die Gewerbesteuer wird in der Bundesrepublik als Gewerbesteuer (auf den „Gewinn“) und als Gewerbesteuer (auf den „Einheitswert“ des Betriebes) erhoben. Sie zählt zu den Real-, Objekt- oder Sachsteuern im Gegensatz zu den Einkommensteuern (Einkommen- und Körperschaftsteuer).

Der Gewerbesteuer unterliegen nahezu alle „stehenden Gewerbebetriebe“. Ausgenommen sind in der Regel die Landwirtschaft, die freien Berufe, aber auch die Bundesbahn, die Post, die Bundesbank, Sparkassen und Organisationen, die gemeinnützigen und mildtätigen Zwecken dienen.

Die Bemessungsgrundlage der Gewerbesteuer ist der Einheitswert des Betriebes, der jedoch durch bestimmte Hinzurechnungen und Kürzungen korrigiert wird, um den Charakter der Gewerbesteuer als Objektsteuer zu wahren und unerwünschte Doppelbesteuerungen zu vermeiden. Hinzugerechnet werden zum Beispiel die Dauerzuschüsse. Da mit dem Einheitswert der Nettowert des Betriebsvermögens bezeichnet werden soll, sind bei seiner Ermittlung die Betriebschulden abzuziehen. Um eine Doppelbesteuerung der Betriebsgrundstücke zu vermeiden, ist der Einheitswert um die Einheitswerte der Betriebsgrundstücke zu kürzen, da diese bereits von der Grundsteuer erfaßt werden.

Bei der Berechnung der Gewerbesteuer muß von einem Steuermaßbetrag ausgegangen werden. Dieser Steuermaßbetrag beträgt zwei Promille (die sogenannte Steuermaßzahl ist ein Tausendsatz) des eingesetzten Gewerkekapitals. Dabei ist ein Freibetrag von 120.000 Mark zu berücksichtigen. Dieser Steuermaßbetrag wird nun mit dem von der Kommune festgesetzten Hebesatz multipliziert, um die fällige Steuerzahlung zu ermitteln.

Durch die Festsetzung des Hebesatzes können die Städte und Gemeinden selbst direkt Einfluß auf ihre Steuereinnahmen nehmen. Im Jahre 1988 lag der Gewerbesteuerhebesatz im Bundesdurchschnitt bei 362 Prozent. Ein Berechnungsbeispiel: Das Gewerkekapital beträgt 500.000 Mark, abzüglich des Freibetrages bleiben 380.000 Mark. Dieser Betrag wird mit der Steuermaßzahl von zwei Promille multipliziert, um den Steuermaßbetrag von 760 zu ermitteln. Bei einem Hebesatz von 300 Prozent wären 2.280 Mark an Gewerbesteuer fällig.

In den fünf neuen Bundesländern ist die Gewerbesteuer zwar offiziell am 1. Januar 1991 eingeführt worden, sie wird aber rückwirkend zu diesem Zeitpunkt wieder abgeschafft, da eine Einheitswertfeststellung zur Zeit nicht möglich ist. In den alten Bundesländern ist eine Streichung im Rahmen der geplanten Reform der Unternehmensbesteuerung vorgesehen. **PJV/IMK**

## Frisches Gemüse aus ganz Europa

Die zukünftige Nutzung der ehemaligen Grenzübergangsstelle Zarentin an der Autobahn Hamburg-Berlin ist gesichert. Ein westdeutsches Unternehmen errichtet auf dem 260 Hektar-Gelände ein Warenverteilungszentrum, ein „Logistikzentrum“. Die Notwendigkeit dieser Einrichtung, die mittelfristig über 1000 Arbeitskräfte schaffen soll, ergibt sich aus der infrastrukturellen Besonderheit des Landes.

Mecklenburg-Vorpommern gehört mit seinen 23838 Quadratkilometern zum flächenmäßig größten neuen Bundesland und mit 82 Einwohnern pro Quadratkilometer gleichzeitig zum am dünnsten besiedelten. Außerdem weist das Bundesland eine weitere strukturelle Besonderheit auf: Von den 1117 Gemeinden haben 1007 nicht mehr als 2000 Einwohner, 81 Gemeinden sind nicht größer als 1000 Einwohner. Eine wirtschafts- und sozialpolitische Zielsetzung der Zukunft muß es ein, daß ein reichhaltiges Warenangebot auch von einem entferntest liegenden Dorf aus sichergestellt wird. Sonst werden Bevölkerungsteile von der allgemeinen Entwicklung abgekoppelt. So sieht das Konzept des Kreises Hagenow vor, daß bereits ländliche Zentralorte mit 750 Einwohnern den allgemeinen Grundbedarf decken sollen. Dieses Problem ist jedoch lösbar, wie das noch erheblich dünner besiedelte Schweden beweist. Statistisch wohnen nur 19 Bewohner einen Quadratkilometer. Und doch ist in jedem größeren Ort die Grundversorgung durch kleinere Märkte gesichert.

Das Logistikzentrum, das von der Wirtschaftsförderung Hagenow unterstützt wird, soll Waren aus dem Westen umschlagen und gebündelt und damit kostengünstig zu den Zielorten schicken. Nicht nur technische Artikel, sondern auch empfindliches Gemüse und Obst wird hier umgeschlagen. Gemüse, das gestern noch auf dem Feld stand und heute schon im Geschäft zum Verkauf angeboten wird, das ist schon fast eine Selbstverständlichkeit. Zusammenfassend läßt sich das mit dem Schlagwort der Werbung: „Frische“. Frisch von Mutter Natur gepflückt soll die Ware sein. Das trifft auch auf mecklenburgisches Frischgemüse zu, das in Zukunft vermehrt im Westen vermarktet werden soll.

Damit die Ware aber lange frisch bleibt und in ganz Europa über lange Strecken transportiert werden kann, ist eine exakte Kühlung erforderlich. Entsprechend groß wie das Bedürfnis im Winter nach spanischen Tomaten oder israelischen Orangen ist die Nachfrage nach gekühlten Anhängern für den Güterfernverkehr, im Fachterminus Kühlkoffer genannt. Diese Kühlkoffer werden von Sattelschleppern gezogen.

Wie das Geschäftsleben so spielt: Bei Zarentin entsteht ein großes Logistikzentrum, das einmal tausend Tonnen Frischwaren aus ganz Europa umschlagen wird und im 20 Kilometer entfernten Toddin bei Hagenow wurde im Februar der erste Spatenstich für eine Produktionshalle für Kühlkoffer vollzogen. Gerhard Weltzien aus Toddin will als geschäftsführender Gesellschafter der „Schmitz-Anhänger Mecklenburg GmbH & Co. KG“ nach der Anlaufphase, die im Herbst beginnen soll, täglich bis zu sieben Kühlkoffer zu einem Stückpreis von 160.000 DM produzieren.

Doch Gerhard Weltzien produziert nicht für den Bedarf vor der Haustür. Überhaupt war dem Geschäftsführer das Projekt „Logistikzentrum“ gar nicht bekannt. Auch wenn der Bedarf vor der Haustür liegt, so liegt der Markt in ganz Nordeuropa. Das Unternehmen „Schmitz“ hat den Sitz in Vreden an der holländischen Grenze und gehört zu den größten Kühlkofferherstellern in Europa mit einem Umsatz in Milliardenhöhe. Gerhard Weltzien hat für den Aufbau der Halle sein ganzes Vermögen hergegeben als Investition für die Zukunft. Auf dem 12500 Quadratmeter großen Gelände sind Investitionen von 4,8 Millionen Mark geplant. Die Schulden sind für den ehemaligen technischen Direktor eines Fahrzeugwerkes nicht Schicksal sondern Selbstverpflichtung. Einsatzfreudig, gelassen von der Sache überzeugt und bereit, für andere Menschen — nämlich die 25 Arbeitskräfte samt ihren Familien — Verantwortung zu übernehmen. So einen Eindruck muß man von diesem Unternehmer bekommen.

Seit Sommer vergangenen Jahres fährt Weltzien Woche für Woche montags bis freitags zur Schmitz-Zentrale nach Vreden: Alltag für Existenzgründer. Nicht nur die besten Arbeitskräfte haben bei Weltzien eine Anstellung gefunden, entscheidend ist auch, „ob sie arbeitswillig sind“, sagt der Geschäftsführer. Neben seiner eigenen Weiterbildung hat der zukünftige Chef seine Belegschaft in Vreden auch selbst ausgebildet.

Die ganze Rechnung geht aber nur auf, wenn alles planmäßig läuft. Termintreue der Baufirmen ist wichtig, weil Arbeits-Zeit Geld ist. „Die Halle ist in sechs Wochen fertig, lange Bauzeiten wie früher gibt es nicht mehr. Und der Produktionsbeginn steht auch schon fest: „Die zweite Dekade im August“, sagt Gerhard Weltzien. Ab dann werden Kühlkoffer aus Toddin in Hamburg, Schleswig-Holstein, Finnland, Schweden, Polen und Mecklenburg-Vorpommern rollen. Schon jetzt liegen Aufträge für eine Jahresproduktion vor.

Volker Murmann

## Hohe Investitionen

Die westdeutsche Industrie hat bereits im vergangenen Jahr in den neuen Bundesländern 4,5 Mrd. Mark investiert. Nach Angaben des Ifo-Instituts sollen in diesem Jahr

17 Mrd. Mark investiert werden. Die Investitionstätigkeit in den alten Bundesländern werde durch dieses Engagement nicht nennenswert beeinträchtigt. **WKA**

## Erste Ergebnisse

Das Statistische Bundesamt hat Ergebnisse der Sozialproduktberechnung für die neuen Bundesländer vorgelegt. Im zweiten Halbjahr 1990 belief sich das Brutto-Sozialprodukt im Gebiet der ehemaligen DDR auf 105,3 Mrd. Mark. Das sind 8,3 % des im selben Zeitraum in der alten Bundesrepublik erwirtschafteten Sozialprodukts. Im Vergleich zum westdeutschen Brutto-Sozialprodukt ist der Anteil

des privaten mit 13,7 % und des Staatsverbrauchs mit 15,3 % im Vergleich zur Gesamtrelation von 8,3 % überproportional hoch.

Die Zahl der Erwerbstätigen lag im Durchschnitt des zweiten Halbjahres 1990 bei 8,4 Mio. Personen. Die inländische Wertschöpfung belief sich mit 12490 DM pro Erwerbstätigen auf nur 28,5 % des im alten Bundesgebiet erzielten Wertes. **WKA**

## Kanzler-Kohl, Kanzler-Salat

Salatkönig Rudolf Behr aus Stelle manövriert bewußt in frischem Wind

Stelle (Niedersachsen)/Gesse (Mecklenburg/Vorpommern).

„Der Wind steht gut für Europa!“ Rudolf Behr, 39-jähriger Gärtnermeister und Gemüsebauer an der Elbe im Landkreis Harburg, gilt als Norddeutschlands Salatkönig. Er hat eine 300 Hektar große Dependence im Landkreis Hagenow (Mecklenburg/Vorpommern) gepachtet. Die neue Fruchtfolge der „LPG Pflanze Gresse“: Kanzler-Kohl, Kanzler-Salat. Ein Schelm wer dabei an Vereinigungs-Helmut denkt! Kanzler ist eine der ertragsreichsten Weizensorten, die Behr zum Aufbau einer optimalen Fruchtfolge einsetzt, und ansonsten wächst dort sein Angebot für Großmarkt und Handelsketten. In diesem Jahr — dieses Ziel hat er dem Betriebsleiter in Gresse, Dipl.-Agraringenieur Klaus Wilke (35) gesteckt — will er gut eine halbe Millionen Blumenkohlköpfe vom Acker gebracht haben. Woher Behr seinen Optimismus nimmt? — Der Wind hat ihm die guten Erfolgchancen ins Ohr geflüstert, denn der Wind bläst gerade richtig für die Salat- und Kohlkulturen im norddeutschen Raum.

Schon im vorigen Jahr haben die Behrs — Vater Rudolf und Sohn Rudolf ziehen auf den neuen Flächen wie auch an ihrem bisherigen Wirkungsort an einem Strang — probeweise auf 30 Hektar in Zusammenarbeit mit der damals noch bestehenden „LPG Pflanze Gresse“ Salat und Kohl produziert. Es lief verdammt gut. Die Behrs kauften daraufhin die LPG-Gebäude und pachteten die verfügbaren Flächen, übernahmen den größten Teil des Personals, nämlich 25 angestellte Mitarbeiter, und fanden in Klaus Wilke einen kompetenten Betriebsleiter mit Augenmaß für das Machbare und dem gehörigen Drive für die Zukunftsplanung.

„Den größten Teil unserer Ernte in Gresse wollen wir in den neuen Bundesländern und in Berlin vermarkten“, sagt Rudolf Behr junior. Viele Partien freilich laufen weiterhin nach Hamburg und Westdeutschland, und damit alles reibungslos klappt, hat er in optimaler Verkehrslage, nur einen Steinwurf vom Maschener Kreuz entfernt, eine riesige Kühl- und Umschlagshalle gebaut, über die auch die Produktion auf seinen bisherigen Flächen auf die Märkte gelangt. „Die Größenordnung stimmt“, sagt Behr zu seiner Neuerwerbung. Auf 300 Hektar kann man nicht nur produzieren, man kann auch experimentieren.



Rudolf Behr auf einem Erntesystem: Alles läuft automatisch Foto: M. Teske

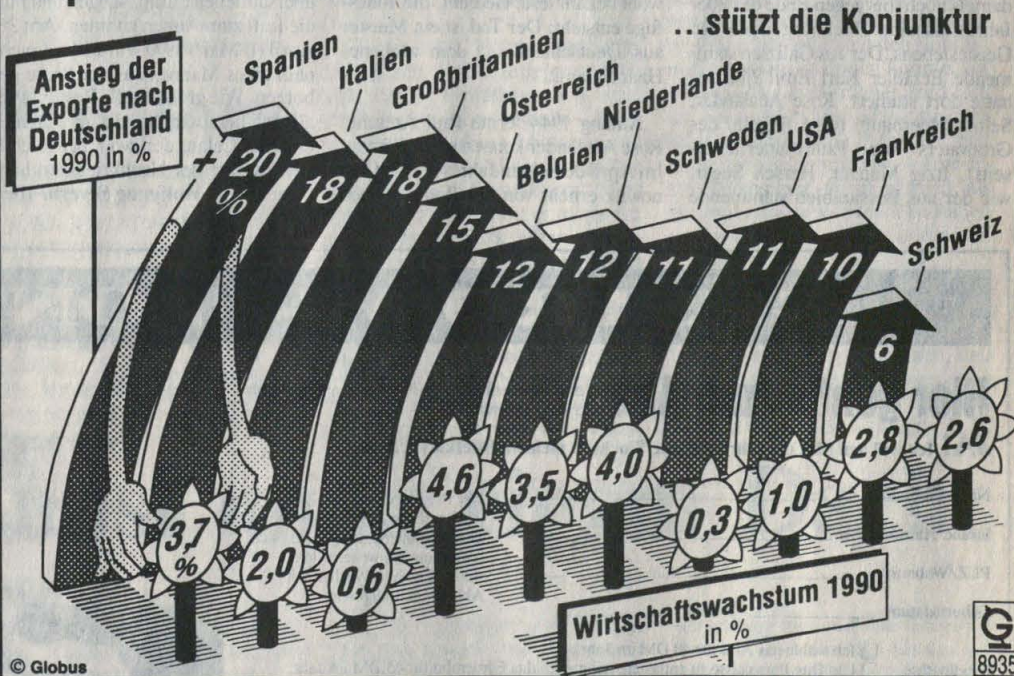
Jener Wind nämlich, der in norddeutschen Breiten so verlässlich weht, ist Behr's eigentlicher Produktionspartner. Er trocknet die Köpfe schnell von Tau und Regen. So treibt er ihnen die Flausen aus dem Kopf, nichts kann faulen, Schädlinge haben kaum Chancen. Seit vielen Jahren praktiziert Behr den integrierten Anbau mit standortgerechter und naturnaher Produktionsmethode unter Minimierung chemischen Pflanzenschutzes und behutsamer mineralischer Düngung. Die vollautomatischen Erntesysteme, die im Sommer wie Dinosaurier über die Felder schleichen, laufen mit Rapsöl. „Wenn der Motor mal tropfen sollte, liefern wir das Salatöl gleich mit“, schmunzelt der Senior. Fleißige Hände sind auf den alten wie den neuen Flächen gleichermaßen in der Erntesaison erforderlich, und sie werden in Zusammenarbeit mit den zuständigen Arbeitsämtern und

Sozialbehörden gewonnen. Die Behrs produzieren nicht billig: Eine Arbeitsstunde für eine vom Sozialamt gestellte Kraft kostet immerhin etwa 20 DM.

Die Voraussetzungen sind im Mecklenburger Raum geradezu ideal — ganz besonders auf der ehemaligen „LPG Pflanze Gresse“. Alle 90 Meter ragt dort ein Hydrant aus dem Acker. Es gibt eine eigene Tiefbrunnenanlage. Für die Getreidebereitung sind Anlagen vorhanden, die Salatbewässerung kann aus besagten Hydranten erfolgen. Sieben vorhandene Schlepper sind mit modernsten Bodenbearbeitungs-, Pflanz- und Erntegeräten ausgerüstet worden. Mit Arbeitssystemen, die das Erntegut gleich marktfähig auf Paletten absetzen, haben die Behrs beste Erfahrungen und werden deshalb ihr neues Anwesen damit ausstatten.

Martin Teske

## Export nach Deutschland...



## Warenhunger durch Wiedervereinigung

Die deutsche Wiedervereinigung ist ein konjunktureller Glücksfall für unsere Handelspartner. Denn der Warenhunger der Menschen in den neuen Bundesländern und der riesige Investitionsbedarf für den Umbau der ostdeutschen Wirtschaft haben einen Warensozial ausgelöst, der ausländischen Lieferanten überdurchschnittliche Chancen eröffnete. Die meisten

nutzten diese Chancen. Die Spanier verbuchten einen sprunghaften Anstieg ihrer Exporte nach Deutschland um 20 Prozent, die Italiener und Briten kamen auf ein Plus von je 18 Prozent, die Österreicher von 15 Prozent.

Bei nahezu allen Ländern lag der Anstieg ihrer Deutschland-Exporte weit über dem Anstieg ihrer übrigen

Exporte. Diese Sonderentwicklung kam besonders gelegen, weil die Konjunktur in vielen Partnerländern lahmete. Der Boom der Deutschlandexporte wirkte also als willkommene Konjunkturstütze. Und dabei wird es auch im laufenden Jahr bleiben, denn der Wiederaufbau der ostdeutschen Wirtschaft kommt erst jetzt richtig in Gang. **Globus**



## Kultur



Stegreif-Gruppe aus Münster

## Paul Celan — Dichter

Vor einigen Jahren, während der Passionszeit, kam ich zum ersten Mal mit den Versen Celans in Berührung. Ausgangspunkt dieser Begegnung war ein Vortrag Jürgen Raßbachs im Bützower Pfarrhaus über Leben und Werk eines Dichters, dessen Versmaß sich aus der Intensität einer mir bis dahin unbekannt Bildhaftigkeit und Sprachkultur, wie aus nie vorher gehörten Gesängen, erst viel später zu erschließen begann. So erlebte ich, aus jenen Versen heraus, dieses mehr und mehr für mich spürbar werdende Bedrückte. — Sprachlosigkeit inmitten beengend gewordener Tiefe, wie körperlich schmerzhaft gewordene Scham ...

Paul Pessach Antschel wurde am 23. November 1920 als Einzelkind des Maklers Leo Antschel-Teitler und der Fritzi Schragar in Cernowitz, in der Bukowina (dem Buchenland) geboren. Der Junge wuchs in bürgerlichem Hause in jüdischer Tradition heran. Eine feste Bindung hatte er zu seiner Mutter, einer schönen und klugen Frau, die den musischen Neigungen des Jungen verständnisvoll entgegenkam. Paul Antschel besuchte in Cernowitz das Gymnasium und studierte später ein Jahr Medizin in Frankreich. Nach dem Abbruch des Studium wandte er sich der Romanistik an der philosophischen Fakultät der Cernowitzer Universität zu. Die Stadt galt damals noch (bis gegen Ende der 30er Jahre) als eine Hochburg jüdischen Geisteslebens. Der aus Galizien stammende Erzähler Karl Emil Franzos hatte dort studiert. Rose Ausländer, Selma Meerbaum (eine Enkelin des Großvaters von Paul, mütterlicherseits), Itzig Manger, Hersch Segal, wie der aus Bessarabien stammende

Elieser Steinberg lebten und wirkten dort. Im Frühjahr 1940 besetzte die Rote Armee die Nordbukowina. Ein Jahr später wurden in einer einzigen Nacht nahezu 4000 Menschen verhaftet und nach Sibirien deportiert, darunter auch viele Juden. Paul Antschel blieb dort, auch als die deutschen Besatzer kamen. Schlimmer kann es nicht mehr werden, so mochte er wohl gedacht haben. Er hoffte auf mehr Toleranz bei den Deutschen. Er glaubte, die neuen Besatzer würden nicht lange bleiben und mußte mit erleben, wie die Juden in einem Ghetto zusammengepfercht wurden. Er selbst kam in ein Arbeitslager. Von nun an wendet er sich in seine Gedichten — erste Versuche gehen in die Gymnasialzeit zurück — mehr und mehr dem jüdischen zu: Nur die Nacht vor den Augen laß reden oder: Sei würdig des Steins über dir, bleib Freund mit den Bärten der Toten... 1943 erfuhr Paul Antschel vom Tod der über alles geliebten Mutter. Der Vater war ein Jahr vorher, genau wie sie, in einem Lager umgekommen. Nach dem Tod der Mutter verfiel Paul Antschel dem Schmerz und der Resignation: O steinerne Masten der Schwermut! O ich unter euch und lebendig! O ich unter euch lebendig und schön, und sie darf mir nicht lächeln... Von nun an reflektiert er über den Tod der Eltern und Freunde, den ganzen schweren Weg seines Volkes. Das wohl bekannteste Gedicht, die Todesfuge entsteht: Der Tod ist ein Meister aus Deutschland ... dein aschene Haar Sulamit.

Anfang 1944 lernte Paul Antschel Rose Ausländer kennen und schätzen. Im April desselben Jahres wurde Cernowitz erneut von der Roten Armee

besetzt. Und wieder war die Stadt der Verfolgung und Demütigung ausgesetzt: Gestürzt ist der Helm voller Blut ... Knie, es wird Zeit nun zu knien in den Orgeltönen von einst dröhnt es nun laut und ich muß mit Jakobs Engel noch ringen? Im Winter 1947 verließ Paul Antschel (von nun an nannte er sich Celan) für immer die rumänische Heimat. Er ging nach Ungarn. Von Budapest wandte er sich nach Wien. Freundschaften mit Ingeborg Bachmann und Ludwig von Fickers dem Freund, Förderer und Verleger Georg Trakels entstanden. Im Sommer 1948 verweilte Paul Celan lange vor dem Grab des von ihm so verehrten Dichters, dessen Lebenswille gleich zu Beginn des ersten Weltkrieges an menschlicher Unvernunft und Gewalt zerbrach, in Mühlau (bei Innsbruck) wo er Blumen hinlegte. Noch im selben Jahr ging er dann für immer nach Paris. Er heiratet die Graphikerin Gisele de Lestrange. Doch weder Heirat noch literarischer Ruhm (u.a. Georg-Büchner-Preis 1960) konnten ihm hinweghelfen über all das Erlittene, Verlorene ...

9 Gedichtbände wurden geschrieben. Paul Celan schrieb sie in deutscher Sprache. Er tat es bis zuletzt. Er, der den Holocaust überlebt hatte, zerbrach nun an neuen Gewalten, Verletzungen, die gefordert von neuen alten Verderbensbringern wie aus einem unersättlichen Sumpf stiegen und ihm die Luft zum Atmen nahmen. Am 26. April (1. Mai?) 1970 wurde der Leichnam eines Mannes aus der Seine geborgen. Wie groß war die Bestürzung, als sich herausstellte, daß es sich hier um Paul Celan, den wohl bedeutendsten Lyriker der Nachkriegszeit handelte. Wolfgang Severin-Iben

## Auf Kreativität gebaut

Stegreif-Theater in Deutschland

Die Politen im alten Griechenland nutzten das wohl ritualisierte Theater-spiel zur sozialen Schulung des ausschließlich männlichen Publikums, auf daß es allen Lockungen des Bösen zu widerstehen vermöge. Bei Schiller wird das Publikum schon raffinierter erzogen: Die Bühne als „moralische Lehranstalt“ impfte die geeigneten Zuschauer via Guckkasten-Bühne und Identifikations-Theater gegen Verderbtheit und Hoffärtigkeit. Gebannt sitzt der Bürger im Parkett und leidet mit, wenn Maria Stuart leidet. Und durch eben dieses Mitleiden ist der Spießbürger dann immun gegen alles Gegenbürgerliche. Theater-Gigant Bertolt Brecht dreht diese Schraube noch weiter: Bei seinen klassenkämpferischen Lehr-Stücken soll der Zuschauer Distanz zum Geschehen bewahren. Rauchen während der Auf-führung erwünscht, Verfremdungseffekte klassisch Brecht'scher Prägung tun ein übriges: Wo bei Schiller ein Baum steht, steht bei Brecht ein Schild, auf dem „Baum“ steht. Vorläufig letzter Schrei auf den die Welt bedeutenden Brettern ist das Stegreif-Theater, dem sich eine Schauspiel-Truppe aus dem westfälischen Münster verschrieben hat.

„Die Stegreifbühne“ spielt ohne Drehbuch, Netz und doppelten Boden. Autoren gibt es nicht, einen Regisseur ebensowenig. Die von Jochen Weyand geleitete Gruppe reist umher, treibt ihr auf den ersten und zweiten Blick seltsames Spiel an allen Orten und zu allen Gelegenheiten.

Das Rezept ist einfach, die Zubereitung unerhört schwierig. Man nehme Schauspieler, die vor das Publikum treten und selbigen bitten, das Programm zu gestalten. Dann dürfen die sonst in die passive Rolle Gedrängten ihrer Phantasie freien Lauf lassen: „Sex im Fahrstuhl“, „Streit und Versöhnung“ oder „Mücke und Elefant“ können Zurufe sein. Das Publikum

kann auch mitspielen, planbar ist nichts. „Wir haben nur zwei Koffer mit Requisiten dabei, der Rest wird freihändig improvisiert“, sagt Oliver Trownow.

Das klingt simpel, erfordert von den Akteuren aber eine breite Palette an Fähigkeiten. Pantomime, Tanz, Gesang, Schauspiel und Improvisationstalent gehören unabdingbar dazu. Im Münsteraner Kammertheater „Der kleine Bühnenboden“, einem privaten Kulturbetrieb mitten in der Studenten- und Beamtenstadt in Westfalen, proben die Stegreifler ihr munteres Spiel.

Bei Theaterfesten, Straßenfesten und Kulturveranstaltungen wird es dann ernst. Doch das Spiel mit den Erwartungen der Zuschauer klappt auch bei Privatfesten: So hat eine Lehrergattin ihrem Manne die Theatertruppe zum Geburtstag geschenkt, ohne daß der derart Beschenkte von seinem Glück wußte. Clou dieser Aktion: Ein jeder Darsteller hatte sich zu Beginn des Abends eine Rolle ausgedacht, die er bis zum „Enttarnen“ spielte: Da tummelte sich die Geliebte des Geburtstagskinds unter den Gästen und verbreitete ihre Geschichte, ein Schüler jenes Lehrers unterhielt die geladenen Gäste mit Peinlichkeiten aus dem Unterrichtsalltag. „Wer uns engagiert, sollte recht liberal sein“, meint denn auch Jochen Weyand.

Die in Deutschland rare Gattung des Stegreif-Theaters stammt aus Wien. Hier begründete der Psychodrama-Guru J. L. Moreno sein Ad-hoc-Theater. Lose orientiert an diesen Experimenten richtete Jochen Weyand Mitte 1984 ein offenes Treffen im „kleinen Bühnenboden“ ein, aus dem schließlich das Stegreif-Theater in seiner jetzigen Form entstand.

„Ausgereift kann diese Form von Theater natürlich nie sein, das liegt in der Natur der Sache“, sagt Weyand. Und bei allem theoretischen Überbau soll der Auftritt spielerisch im eigent-

lichen Sinne wirken. Wenn's mal krampft, muß sich irgendeiner einen Ausweg einfallen lassen. Ohne Punkte sollte eine Spontan-Sequenz nie es den, aber immer kann dieser heile Anspruch nicht eingelöst werden.

Anders als beim traditionellen Theater der Altvorderen, deren enger Kontakt zum Publikum die Frucht vor Buhrufen und Tomaten oder die Einheimischen möglichst vieler Vorkänge ist, hängt bei der „Stegreif-Bühne“ Top oder Flop allein vom Publikum ab. Kommen kreative Zurufe und Wünsche, gibt's einen guten Abend. Meldet sich aber gar niemand zu Wort, wird es schwer für die Spontanschauspieler. Natürlich gibt es aber auch für diesen ungünstigsten aller Fälle einige Tricks: Themen können grob vorgegeben werden, etwa als „Ach du liebe Zeit“, „Ich will mich ja nicht einmischen, aber ...“ oder „Da war doch noch was ...“ Und sollte die Dramaturgie on stage haken, kann ein Spielleiter (in aller Regel Jochen Weyand) die Bühne einfrieren und erneut nach Vorschlägen für den weiteren Verlauf fragen.

Ist das Spiel dann aus, werden die frischgebackenen Drehbuch-Autoren und Regisseure im Publikum gefragt, ob das Geschehen ihren Erwartungen entsprochen hat und meistens auch, warum denn nicht. Denn die „Stegreif-Bühne“ mit ihrer ganz eigenen Form des Spiels bietet wie kein anderes Theater die Möglichkeit, dem Auditorium eigene Hemmungen, Vorurteile und Verklemmungen, aber auch Stärken oder Eigenheiten vorzuhalten. So wird jeder Abend mit der „Stegreif-Bühne“ ein einzigartiges, unwiederholbares Stück Kunst, das jeden Vergleich mit dem „Zerbrochenen Krug“ oder dem „Netter aus Dingsda“ aushält. Da darf nämlich keiner was sagen. Und das Ende steht schon vorher fest.

Stefanie Osterheider

## Ausstellung in Parchim

## Der Zeichner Horst Janssen

„Zusammenwachsen, was zusammen gehört“ — die wenigsten von uns kennen ihn, und er war wohl auch kaum ein für den SED-Staat zu akzeptierender Künstler: Horst Janssen, der bedeutendste deutsche Zeichner der Gegenwart, die „lebende Legende“ aus Hamburg an der Elbe. War es vor wenigen Wochen die Janssen-Ausstellung im Dresdner Albertinum, so hat sich nun seit dem 12. Mai auch in Mecklenburg die Möglichkeit ergeben, diesen skurrilen und eigenwilligen Künstler des Jahrgangs 1929 kennen zu lernen. Zur Eröffnung der Ausstellung in der Parchimer Galerie „ebe“ mit „Plakaten, Büchern und Postkarten“ sprach der Hamburger Literaturwissenschaftler Professor

Stefan Blessin vor den zahlreich erschienenen Gästen aus Ost und West als Biograph Janssens über dessen Leben und Werk. Die Ausstellung selbst beschränkte sich — von einigen Originalen abgesehen — vorwiegend auf die phantastischen Plakate des Künstlers. Bei dieser Gelegenheit ein Geheimtip: es kann gekauft werden. Und es wurde gekauft (und nicht nur das eigene für die Ausstellung neu aufgelegte Mozartplakat des Künstlers).

Das dürfte wohl auch der Verdienst der selbstlosen Arbeit von Eckhard Behrmann sein, der, selbst ein „Laienkünstler“, seiner Galerie „ebe“ seit dem vergangenen August durchaus einen Namen machen konnte. Ursprünglich sollten es vorwiegend

„Volkskünstler“ sein, die in dem liebevoll umfunktionierten Pferdestall ausgestellt werden. Mit Horst Janssen ist es die erste große Vernissage dieser Galerie, die rechts der viel befahrenen B 191 am Ortsausgang Parchims in Richtung Lübz in einem Bauerngehöft zu finden ist — die Horst-Janssen-Ausstellung läuft übrigens bis zum 3. Juni. Eine Bereicherung des Kunstlebens der Kreisstadt Parchim und zugleich eine günstige Einkaufsmöglichkeit für Durchflurende, zumal Parkmöglichkeiten reichlich vorhanden sind. Der Galerie „ebe“ ist noch viel Erfolg für die Zukunft und auch im Sinne des Wortes vom „Zusammenwachsen“ zu wünschen!

## GÜSTROW — LONDON — NEW YORK

## Hier geht's zum Abo

52 mal Mecklenburger Aufbruch für nur 40,- DM, oder das Förderabo für 65,- DM

JA! Ich will den MA ein Jahr lang jede Woche in meinem Briefkasten haben.

Name/Vorname \_\_\_\_\_

Straße/Hausnummer \_\_\_\_\_

PLZ/Wohnort \_\_\_\_\_

Geburtsdatum \_\_\_\_\_ Telefon \_\_\_\_\_

Der Preis schließt die wöchentliche Zustellgebühr ein. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein weiteres Jahr, wenn es nicht 6 Wochen vor Ablauf gekündigt wird.

- Ich wähle das Abo für 40 DM im Jahr  
 Um Ihre Portokasse zu entlasten, nehme ich das Förderabo für 65 DM im Jahr.  
 Zahlungsweise:  Gegen Rechnung (bitte keine Vorauszahlung leisten, Rechnung abwarten)  
 Bequem und bargeldlos durch Bankabbuchung

Bankleitzahl \_\_\_\_\_ Kontonummer \_\_\_\_\_

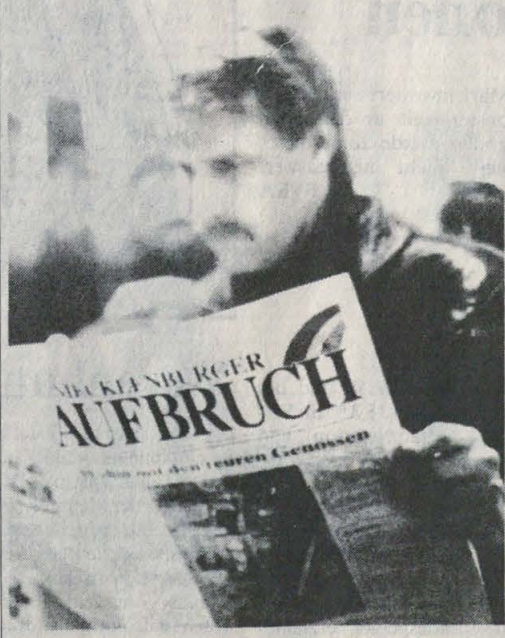
Bankinstitut \_\_\_\_\_

Name/Unterschrift \_\_\_\_\_

Meine Widerrufsgarantie: Ich weiß, daß ich diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen nach Bestellung schriftlich widerrufen kann. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs (Datum des Poststempels) an: Mecklenburger Aufbruch, Leser-Service, Puschkinstraße 19, O-2750 Schwerin.

Ich bestätige dies mit meiner 2. Unterschrift  
 Bestellcoupon ausschneiden und im Briefumschlag senden an:

Mecklenburger Aufbruch, Leser-Service, Puschkinstraße 19, O-2750 Schwerin.



## Schnupper-Abo

12 mal Mecklenburger Aufbruch für nur 10,- DM

JA! Ich will den MA für ein 1/4 Jahr lang jede Woche in meinem Briefkasten haben.

Name/Vorname \_\_\_\_\_

Straße/Hausnummer \_\_\_\_\_

PLZ/Wohnort \_\_\_\_\_

Geburtsdatum \_\_\_\_\_ Telefon \_\_\_\_\_

Der Preis schließt die wöchentliche Zustellgebühr ein.

- Ich lege 10 DM in Briefmarken bei  
 Ich lege 10 DM in bar bei.  
 Zahlungsweise:  Ich lege einen Verrechnungsscheck über 10 DM bei

Das Abo endet nach einem Vierteljahr. Es wird nicht automatisch verlängert. Es entstehen keinerlei Verpflichtungen.

Meine Widerrufsgarantie: Ich weiß, daß ich diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen nach Bestellung schriftlich widerrufen kann. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs (Datum des Poststempels) an: Mecklenburger Aufbruch, Leser-Service, Puschkinstraße 19, O-2750 Schwerin.

Ich bestätige dies mit meiner Unterschrift  
 Bestellcoupon ausschneiden und im Briefumschlag senden an:

Mecklenburger Aufbruch, Leser-Service, Puschkinstraße 19, O-2750 Schwerin.



Kultur

# Vereinzelt Erkenntnis

### Musik und Bilder“ zu Hebel und Kleist an der Hamburger Oper uraufgeführt

Schwer zu sagen, wie sie war, die Aufführung eines sehr ungewöhnlichen Projekts, das die Hamburgische Staatsoper beim Komponisten Dieter Schnebel und dem Bilderrätselbastler Achim Freyer in Auftrag gegeben hat. Unter dem Titel „Vergänglichkeit“ kluzierten beide „Musik und Bilder“ zu Texten der Dichter Johann Hebel und Heinrich von Kleist. Doch weil weder Schnebels Musik noch Freyers Bilder auf einer Linie sind, entzieht sich das Werk einer kollektiven inhaltlichen oder ästhetischen Deutung, sucht vielmehr seine Vollendung erst in der Assoziation des Einzelnen — der Zuschauer sieht, und vielleicht staunt.

Neben Herz und Hirn des Zuschauers sind die greifbaren Schauplätze abends zum einen das steile, schräge Quadrat, das den Bühnenraum der Staatsoper ausfüllt und wie ein Phantasierahmen für die Bilder Freyers ist, und zum anderen der Orchestergraben, in dem Sprecher, Sänger und Instrumentalisten die Musik und Sprache vereinen will, in-

szenerien. Der erste Teil der Aufführung heißt „JOWAEGERLI“ und behandelt neben Kalendergeschichten aus dem „Rheinländischen Hausfreund“ vor allem das in alemannischer Mundart verfaßte Gedicht Hebels „Die Vergänglichkeit“. Der erdverbundenen, ländlichen Dichtung gegenübergestellt wird in der zweiten Hälfte („CHILI“) Kleists „luftigere“, straffere, vielleicht „städtische“ Sprache aus der Erzählung „Das Erdbeben von Chili“, dem Essay „über das Marionettentheater“ und aus seinen Briefen.

Daß Bilder und Musik voneinander unabhängig konzipiert und ausgeführt wurden, erleichtert nicht gerade den Zugang zu der komplexen Rätselwelt dieser Aufführung. Dieter Schnebels Komposition hat es da sogar noch einfacher: Hier korrespondieren die Prosatexte mit den dynamischen, fast gesungenen Versen, die vereinzelt Streicher- und Bläsersequenzen mit dem atemberaubend vielseitigen, naturhemmenden Schlagzeug-Instrumentarium, mit den Maulwerken, Waldteufeln und Vogelpeifen. In „JOWAEGERLI“, dessen akkusti-

scher Teil schon Mitte der achtziger Jahre entstand, hat Schnebel einen stagnierenden, manchmal quälenden Klangteppich geschaffen, der für die von Patricia Argast und Ramon Walter interpretierten alemannischen Verse einen ausgezeichneten Nährboden darstellt. Bewegter, unruhiger, dynamischer hingegen seine erstmals gespielte Musik zu „CHILI“, die in fast dramatischen Bögen mal begleitend, mal kontrastierend den Verlauf der Erzählung, die Christoph Bantzer, Cornelia Kempers und Peter Lieck lesen, nachvollzieht.

Achim Freyers Bilderwelten entwickeln „eigene Kosmen“, wie der Maler, Bühnenbildner und Regisseur selber sagt. Tatsächlich sind sie zunächst losgelöst von Text und Musik, stellen im Grunde eine sehr freie, aber kontinuierliche Assoziationskette dar, dem Prozeß der Fertigstellung eines Gemäldes meist näher als einem auch nur irgendwie bewegten Bühnengeschehen. Eine räumliche Zuordnung und Umklammerung findet zwar statt, doch die Figuren — Tänzer, Schauspieler und Akrobaten — sind Phantasieschöpfungen, Verkörperungen und

Visionen, keine den Texten entnommenen Personen. Im ersten Teil schauen Bruchstücke von Menschen aus der Spielfläche heraus, in ihren wiederholten, mechanisierten und zeitlupenhaften Handlungen eher wie Puppen. Noch statischer das Bild bei CHILI, wo auf rosarotweißer Fläche nur noch abstrahierte Vorgänge, etwa „Die Geburt“, „Der Blick“, „Die Lust“, „Der Schmerz“, „Der Traum“ dargestellt werden.

Bei „CHILI“ verdichtet sich jedoch zumindest das Zusammenspiel von Bild, Wort und Musik, entsteht so etwas wie ein Spannungsbogen, doch noch eine „kollektive“ Wahrnehmung der „Vergänglichkeit“, die Schnebel und Freyer erlebbar machen wollen. Aber eigentlich ist eine solche Abkehr von allen herkömmlichen Formen der Bühnenwirkung und der Theatralik, das zeigt dieses Projekt, eine gefährliche Gratwanderung zwischen verstörender Wahrhaftigkeit und belangloser Beliebigkeit. Die Entscheidung ist eine individuelle, in Kopf oder Seele. Vereinzelt schmerzhaftes Selbsterkenntnis oder alemannisches Allerlei? Schwer zu sagen. **Matthias Pees**



J. Kirchner und S. Kasperowski (links) Foto: A. Reichert

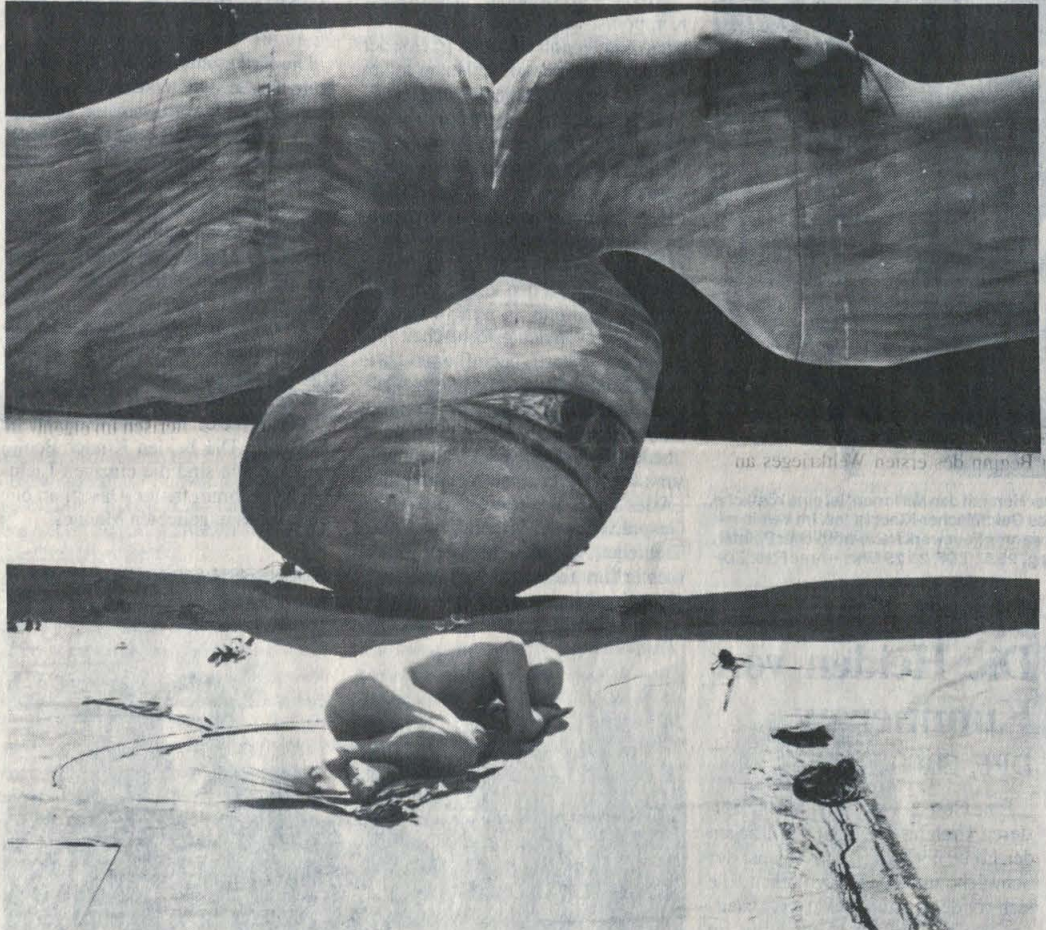
## 3. Sommerakademie in Ratzeburg

### Kammermusik-Meisterkurse mit internationalen Dozenten

Zum 23. Mal findet in diesem Jahr die Ratzeburger Sommerakademie am Ratzeburger Dom statt. Der künstlerische Leiter, Kirchenmusikdirektor Dr. Neithard Bethke, der auch die Orchesterarbeit beaufsichtigt, konnte wieder hervorragende und international bewährte Künstler als Lehrkräfte für diese hochrangigen Meisterkurse verpflichten: So unterrichten für das Fach Violine die niederländische junge Professorin Isabelle van Keulen, für das Fach Viola der Stuttgarter Professor Hermann Voss (Melos-Quartett Stuttgart) und für das Fach Violoncello der Münchener Werner Thomas, bekannt vor allem durch sein philharmonisches Violoncello-Quartett Köln.

In fünf Konzerten im wunderbaren Rokokosaal der alten Domkirche (Kreismuseum) und im Dom sowie im Seniorenwohnsitz Ratzeburg werden Lehrer und Studenten im Laufe des Kurses Kammermusik in öffentlichen Konzerten vorstellen. Außerdem wird an einem Abend „Musikalisches Puppentheater“ von und mit Hermann Voss geboten. Zu einem „Musikalischen Candellight-Dinner“ wird vom Ratzeburger „Seehof“ gebeten eingeladen.

Die Ratzeburger Sommerakademie ist die einzige Institution dieser Art im Lande Schleswig-Holstein, die über 23 Jahre hinweg ohne öffentliche Zuschüsse — und auch ohne Kenntnisnahme von politischer Seite — in Eigeninitiative Meisterkurse auf höchstem Niveau durchgeführt hat, die inzwischen in ganz Europa gerühmt werden.



Achim Freyers Bildversion zu „Chili“ Foto: M. Rittershaus

## Dokumentation bewegender Worte

Sie gehörte zu jenen Ausstellungen, die noch lange nachwirken: Als im Spätsommer vergangenen Jahres „Die Welt der Anne Frank 1929 — 1945“ im Bremer Rathaus und dann im Gustav-Heinemann-Bürgerhaus in Bremen-Nord gezeigt wurde, überstieg die Zahl der Besucherinnen und Besucher bei weitem alle Erwartungen. Klein war im Vergleich dazu jener Kreis, der an der offiziellen Eröffnungsfeier teilnehmen konnte. Sie war jedoch so be-

eindruckend, daß sich die Landeszentrale für politische Bildung gemeinsam mit dem Dachverband der Ausländer-Kulturvereine Bremens entschlossen hat, die dort gehaltenen Reden einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

In einer kleinen Broschüre sind nun die bewegenden Worte dokumentiert worden — unter anderem von der Journalistin Lea Rosh, der Bremer Se-

natorin Sabine Uhl und dem Schauspieler Will Quadflieg.

Zu den dokumentierten Beiträgen gehört auch einer, der eigentlich nicht im Programm vorgesehen war. Bremer Frauen und Lesben forderten wegen der damals akuten Roma-Abschiebung ein Bleiberecht für diese Flüchtlinge.

Die Broschüre kann angefordert werden bei der Landeszentrale für politische Bildung.

## Jubelnde Kinder, zwei Schauspieler und ein „Wurm“

Parchims Theatermacher haben sich etwas neues einfallen lassen: mit einer Spielimprovisation gehen sie selbst zu ihrem jüngsten Publikum. In Kindergärten und ohne technischen Aufwand. Allenfalls zwei große grüne Laken. Eine Wiese, auf der die beiden Akteure liegen, ein Junge und ein Mädchen. Und vor sich hin dösen. Und singen. Und unter ein Laken kriechen, so daß plötzlich ein großer Stein da liegt. Da kommen zwei Puppen hervor und unterhalten sich. Und die Kinder quieken und jubeln in dieser jüngsten Produktion des Mecklenburgischen Landestheaters Parchim.

stunde gibt es so viel zu sehen, zu hören, mitzukriegen und mitzusingen (nach Lakomy und Schöne), daß die Kleinen voll auf ihre Kosten kommen und den beiden Schauspielern ganz schön und unmittelbar auf die Pelle rücken.

Ich kann mir gut vorstellen, daß es nach dieser knappen Stunde später und in den nächsten Tagen im Kindergarten und zu Hause weitergeht mit tollen und dann selbst erfundenen Geschichten. Das soll's ja wohl auch bewirken. Eine Entdeckung der Parchimer Theaterleute war dabei zweifellos die junge Schauspielerin Susanne Kasperowski, die sehr schnell in ihrer gewinnenden Natürlichkeit den Kontakt mit den Kleinen finden konnte. Ihr Partner Jochen Kirchner wird sich da von seiner fast akademischen schauspielerischen Präzision erst noch freispielen müssen — eine erste Gelegenheit ergriff er auch, als ein Junge das zum fliegenden Raben umfunktionierte Heft übernahm und mitmischte.

Übrigens, Theater ohne Technik braucht Ideen: Corinna Cwielag hatte sie bei „Bühne & Puppen“. Und ich kann mir gut denken, daß sie noch viel Spaß haben werden in künftigen „Vorstellungen“, die Kinder und die beiden Akteure! **P. R.**

# Zeitgenössische Kunst unter einem Dach

### Neues Museum Weserburg : Eröffnung am 6. September

Das neue Museum Weserburg Bremen öffnet am 6. September 1991 seine Pforten. Diesen Termin hat jetzt der Stiftungsrat des Hauses festgelegt, das einen völlig neuen Typus in der deutschen Museumslandschaft darstellt. Bestückt wird das Museum mit namenhaften privaten Sammlungen zeitgenössischer Kunst, mit Werken unterschiedlichster Richtungen aus der Zeit seit den 50er Jahren bis heute. Das ungewöhnliche Konzept sieht vor, daß die Sammlungen in sich geschlossen präsentiert werden. Nicht ein vorgeschriebener kunsthistorischer Pfad, sondern die Ideen und Vorstellungen

der elf Sammler vermitteln die verschiedenen Aspekte und Zusammenhänge der bildnerischen Kunst unserer Zeit. Dabei wird die figurative deutsche Malerei ebenso vertreten sein, wie konzeptionelle Kunst, Zero und arte povera. Werkreihen deutscher Künstler der mittleren Generation ebenso wie Malerei und Skulptur der 60er und 70er Jahre aus den USA. Aus der langen Liste der Künstler, die ab September im Neuen Museum Weserburg zu sehen sind, seien hier nur einige genannt: Yves Klein, Richard Serra, Gerhard Richter, A. R. Penck, Ulrich Rückriem, Gotthard Graubner, Josef

Beuys, Mario Merz, Markus Lupertz, Georg Baselitz, Richard Long, Edward Kienholz, Robert Filio, Daniel Spoerri.

Außergewöhnlich ist auch die Unterbringung des neuen Museums. In bester Lage auf einer Halbinsel in der Weser finden die Sammlungen in vier ehemaligen Speicherhäusern mit einer Tiefe von 25 bis 40 Metern auf fünf Etagen eine Ausstellungsfläche von 6000 Quadratmetern. Der Umbau soll Anfang Mai abgeschlossen sein. Der frühere Industriebau leugnet an keiner Stelle seinen eigentlichen Charakter, bietet aber gerade durch

seine Zweckmäßigkeit einen ebenso zurückhaltenden wie geeigneten Rahmen für die Werke der zeitgenössischen Kunst. Der Architekt Prof. W. Dahms hat mit seinem Entwurf für den Umbau eine Umgebung geschaffen, in der sich die Kunst entfalten kann und nicht in Konkurrenz zur Architektur treten muß: Es sind großzügige Räume unterschiedlicher Höhe und Größe entstanden, Kabinette und hohe Oberlichtsäle, unerwartete und ungewöhnliche Durchblicke und Einblicke. Die Stiftung Neues Museum Weserburg hat sich zum Ziel gesetzt, einen lebendigen Ort der Ausein-

dersetzung mit und über Kunst für Bremen und darüber hinaus den norddeutschen Raum zu schaffen. Nicht zuletzt deshalb wurde auch ein multifunktionaler Aktionsraum und eine museumspädagogische Abteilung eingerichtet. Außerdem sind im selben Haus — wenn auch organisatorisch unabhängig vom Museum — die Gesellschaft für Aktuelle Kunst angesiedelt, zu deren Programm die Ausstellung neuer, noch ungesicherter Positionen zeitgenössischer Kunst gehört, sowie die Graphothek, die vor allem von einem jungen Publikum frequentiert wird.



Isabelle van Keulen — Violine



# Sehenswert — empfehlenswert

Donnerstag, 23.5.

## Gefangene

DFF, 23.30 Uhr

Hinter den Gefängnismauern, in jedes Wort und jede Geste doppeltes Gewicht erhält, jeder Zwischenfall dumpfe Gewalt nährt, werden Marthe und Nellie zu erbitterten Feindinnen. Bis jetzt hatte jede Insassin in einem stillschweigenden Übereinkommen Marthes Machtposition anerkannt, selbst die oberste Aufseherin, die ihren Nutzen daraus zog. Ausgerechnet die wenig beliebte Nellie, die sich nie mit den anderen auf eine Stufe stellen wollte, wagt es, ihr die Privilegien streitig zu machen. Marthe, geübt darin, sich ihrer Probleme ein für allemal zu entledigen, setzt alles auf eine Karte...

Freitag, 24.5.

## Don't Look Back

ZDF, 23.20 Uhr

Eine Musik-Legende wird 50: Robert Allen Zimmermann, alias Bob Dylan, geboren am 24. Mai 1941, war neben den Beatles in den sechziger Jahren der bedeutendste, einflussreichste und populärste Sänger und Komponist. Während einer mehrwöchigen England-Tournee im Jahre 1965 filmte der amerikanische Dokumentarist D.A. Pennebaker mit einer tragbaren Filmausrüstung ein sensationelles Stück Musikgeschichte. Bob Dylan wird bei seinen öffentlichen Konzertauftritten in Liverpool, Birmingham, Manchester, London beobachtet; im Gespräch mit seinem Manager, im Hotelzimmer mit Freunden, bei privaten Partys, bei spontanen Diskussionen mit Fans und in Interviews mit Pressevertretern.



**Kalt wie eine Eskimofrau** Ungarischer Spielfilm von 1983. Maria (Marietta Méhes) ist mit dem taubstummen Tierpfleger János (Andor Lukáts) verheiratet, — aber sie hat eine Affäre mit dem Musiker Laci (Boguslaw Linda, nicht im Bild). Donnerstag, 23.5., ZDF, 23.25 Uhr

Samstag, 25.5.

## Giulia

Kind der Leidenschaft  
ZDF, 20.15 Uhr

„Eine faszinierende Schicksalsserie aus Italien“, „Romantik für Genießer“, „Ein Straßenfeger aus Italien“ — dies sind nur einige Schlagzeilen der deutschen Presse vom Januar 1990. Auf einer Pressekonferenz in einer römischen Buchhandlung stellt die bekannte Journalistin Giulia De Blasco ihren neusten Roman der Öffentlichkeit vor. Im Trubel des Erfolges erinnert sich Giulia an die Vergangenheit.

Juni 1940: Der Hundezüchter Ubaldo Milkovich wohnt mit seiner Frau Silvia und seinen beiden Töchtern Carmen und Giulia in einem Bergdorf in der Nähe von Rom. Die Familie ist aufgeregt, da Carmen ihren Bräutigam, Vittorio De Blasco, zum Antrittsbesuch erwartet. Ubaldo, der mit dem antifaschistischen Widerstand sympathisiert, macht keinen Hehl aus seiner Abneigung gegen den künftigen Schwiegersohn und Duce-Anhänger Vittorio. Voller Stolz verkündet dieser den Eintritt des faschistischen Italiens in den 2. Weltkrieg an der Seite Deutschlands.

Die Kriegsalianz mit Deutschland facht die Gewalttätigkeiten gegen Anarchisten und Antifaschisten an, und eines Nachts dringt eine Gruppe von Schwarzhemden in das Haus der Milkovichs ein, um Ubaldo zu verhaften. Ubaldo kann fliehen, muß aber seine Lieblingssochter Giulia mitnehmen, die in der nächtlichen Flucht von einem Felsen stürzt und stirbt.

Trotz des Todes ihrer Schwester Giulia heiratet Carmen ihren römischen Professore, um aus der Armut und Langeweile des Dorfes zu entfliehen. Vittorio bietet ihr eine bürgerliche Existenz. Die beiden Kinder Benito und Isabella sind die einzigen Lichtblicke in ihrem tristen Dasein an der Seite eines ungeliebten Mannes.

Samstag, 25.5.

## Mikis Theodorakis — Eine Stimme für die Freiheit

N3, 20.15 Uhr

Mikis Theodorakis, griechischer Komponist und Liedermacher, Freiheitskämpfer und Politiker, ist eine der berühmtesten Persönlichkeiten seines Landes — und wie die Schauspielerin Melina Mercouri untrennbar mit dem Kampf des griechischen Volks gegen die Diktatur verbunden. Mikis Theodorakis hat einen weiten Weg zurückgelegt. Immer auf der Suche nach neuen Ausdrucksformen, entwickelte sich seine Musik vom einfachen Volkslied bis zu den komplexen Formen der Sinfonie. In seinem Denken ließ er sich von den griechischen Philosophen ebenso beeinflussen, wie von den indischen Mystikern. Politisch führte ihn sein Weg vom Kommunismus über eine von ihm gegründete „neue griechische Linke“ bis zur konservativen Partei „Neue Demokratie“. „Alles ist in Bewegung“, sagt er im Gespräch mit der Filmautorin Vivien Treulen, die ihn für ihren Dokumentarfilm u.a. auf seiner Wahlkampagne begleitete.



**Der Herr mit den Millionen** Der französische-italienische Spielfilm „Der Herr mit den Millionen“ ist eine köstliche Gaunerkomödie mit dem in diesem Genre besonders versierten Jean Gabin als Chef eines Geldfälscher-Klebbandes. Im Verein mit Bernard Blier und Martine Carol brennt der verstorbene Star des französischen Kinos ein wahres Feuerwerk frech-fröhlicher Pointen ab. Vergnüglich insbesondere der überraschende Schluß des charmanten Krimis. Samstag, 25.5., ZDF, 23.25 Uhr

Montag, 27.5.

## Die Heiden von Kummerow

DFF, 20.00 Uhr

Eine Geschichte von hellen und düsteren Ereignissen, von Handlungen der Liebe und des guten Willens, der Schwäche und der Böswilligkeit, die sich vor dem ersten Weltkrieg, abseits der großen Welt in Kummerow im Bruch hinterm Berge zugetragen hat — sie wird sowohl in Ehm Welks Prosaerzählung „Die Heiden von Kummerow“ als auch in der Verfilmung aus dem Jahr 1967 erzählt.

Eine Besonderheit stellt der Film von 1967 allemal dar. Er ist das Ergebnis „deutsch-deutscher Zusammenarbeit“ und damit höchst selten in der bisherigen Filmgeschichte.

Montag, 27.5.

## WISO

ZDF, 21.10 Uhr

Die Wirtschaftsredaktion des ZDF geht in die neuen Bundesländer. Wo drückt die Menschen dort der Schuh? Welche Sorgen, welche Hoffnungen haben sie? Das sollen sie selber sagen können. Die WISO-Sendung wird deshalb einmal im Monat live aus einem der östlichen Länder kommen — zum erstenmal am 27. Mai aus dem Henkel-Werk in Genthin (Sachsen-Anhalt). Themen der Sendung werden unter anderem sein: Schwierigkeiten bei der Ansiedlung neuer Unternehmen in Halle, der Kampf um die Erhaltung der Städte am Beispiel Wittenberg, die Umwelt- und Arbeitsplatzsorgen in Bitterfeld sowie die Aktivitäten der Henkel-Gruppe im Raum Genthin.

Ergänzt und vertieft wird die WISO-Sendung durch die Diskussionsrunde „Deutschland-Bilanz“ nach dem heute-journal um 22.10 Uhr.



**Tod eines Handlungsreisenden** Angefangen hat alles beim Joggen. Arthur Miller und sein Nachbar Dustin Hoffman trafen einander beim Joggen, und der Schauspieler erzählte dem Autor, er würde sehr gern wieder einmal auf der Bühne stehen. Worauf Miller ihn fragte, ob er an seinem „Handlungsreisender“ Interesse hätte. „Diese Rolle ist der Traum meines Schauspielerlebens“, soll Hoffmanns Antwort gelaftet haben. Miller darauf: „Und du bist meine Traumbesetzung.“ Jahrzehntlang war Willy Loman unterwegs, mit seinen beiden schweren Musterkoffern, immer mit einem Lächeln auf den Lippen und mit geputzten Schuhen. Er glaubte an den amerikanischen Traum, ja, er glaubte auch dann noch an ihn, als ihn seine Firma auf die Straße setzte, weil er mit zunehmendem Alter nicht mehr so volle Auftragsbücher heimbrachte. Fortan wahrte er den Schein, hängt seiner „Arbeitsillusion“ nach. Dienstag, 28.5., DFF, 20.30 Uhr



**Der Rausschmeißer** Die traurige Geschichte einer unmöglichen Liebe. Fanny (Claudia Messner) erkennt zu spät, was sie an der unglücklichen Liebe des bärenstarken und herzlichen Frieder (David Martin) gehabt hätte. Sonntag, 26.5., ZDF, 22.10 Uhr



**Das Fenster** Filmemacher im DFF: „Die Meisenwürger“ proben. In Hausfluren bedeuten Briefkästen, daß jemand lebt und wohnt. Im Unrat, wo sie sich jetzt reihenweise abgerissen und verworfen finden, bedeuten sie ein Ende und Tod. Im Probenraum von Wenzel und Mensching tauchen unter anderem drei von ihnen wie Schätze aus Kindertaschen wieder auf. Klingendes Blau, höllisches Blech. Die Schrammen und Narben, die Sehnsucht und Namen unserer alten Kästen mit im neuen Spiel um zu große Liebe und unendliche Verzweiflung. Die Clowns Wenzel und Mensching proben das neue Programm „Der Meisenwürger vom Friedrichshain“ in genau dem Raum, in dem alle ihre Programme seit zehn Jahren entstehen. Unsere Beobachtung der Proben soll auch zu einem Porträt des Ortes und seiner Bedingungen werden. Mittwoch, 29.5., DFF, 21.45 Uhr

kurz angerissen

Donnerstag, 23.5.

**Frei-Raum** Rabenmutter oder Superfrau, Berufstätige Mütter heute, ARD, 15.30 Uhr. Viele Frauen wollen heute beides vereinbaren: Kind und Beruf. Das argumentiert auch (fast) keiner mehr — sind die Frauen doch gut ausgebildet, engagiert bei der Sache und für den Arbeitsmarkt unverzichtbar geworden. Aber: Wohin mit den Kinder? Die Moderatorin Randi Crott berichtet, wie es heute um die ehemals meistergültige Kinderbetreuung auf dem Gebiet der alten DDR bestellt ist.

Freitag, 24.5.

**Flamingos — im Wettlauf mit der Dürre** ZDF, 21.15 Uhr. Der Name ist schwer auszusprechen: Makgadikgadi — er benennt eine trostlose Gegend, eine Salzwanne in Botsuana, eine Mondlandschaft. Kein Baum, kein Strauch, soweit das Auge reicht, und natürlich auch keine Tiere. Nur einmal im Jahr, zu Beginn der Regenzeit, ändert sich das Bild. Dann füllt sich die Salzpfanne an einigen tiefer gelegenen Stellen mit etwas Wasser, und im wahren Sinne des Wortes „aus heiterem Himmel“ tauchen große Flamingoschwärme auf. Niemand weiß bislang, woher sie kommen.

Samstag, 25.5.

**Ausbruch der 28** ARD, 22.15 Uhr. Während des Zweiten Weltkriegs kommt es in einem britischen Lager in Schottland zu dramatischen Auseinandersetzungen zwischen kriegsgefangenen deutschen Offizieren und den Wachmannschaften. Sie gipfeln in einem Ausbruch von 28 Gefangenen, die sich zur Flucht durchschlagen, wo sie ein deutsches U-Boot aufnehmen sollen.

Montag, 27.5.

**Solaris** N3, 22.00 Uhr. Mit „Solaris“ hat der sowjetische Regisseur Andrej Tarkowskij ein weiteres Mal gezeigt, welche Qualität ein Science-fiction-Film haben kann, wenn er im Gewand einer Zukunftsgeschichte zentrale Fragen unserer Zeit stellt: nach Verantwortung, Gefährdung und Schuld des Menschen im wissenschaftlichen Zeitalter.

Dienstag, 28.5.

**ZDF-spezial** ZDF, 19.30 Uhr. Morgens um sieben ist die Welt schon längst nicht mehr in Ordnung: im Radio sind um diese Zeit die Verkehrsmeldungen oft länger als die Weltnachrichten. Das gleiche wiederholt sich dann zur rush-hour am späten Nachmittag und frühen Abend. Das Auto — Inbegriff der Mobilität. Es soll fahren und steht im Stau. Es soll parken und fährt im Kreis.

Mittwoch, 29.5.

**Das ganz große Hansa-Theater**. Die Spitzenkandidaten im Hamburger Wahlkampf. Film von Jürgen Schröder-Jahn. N3, 20.15 Uhr. „Nie im Fernsehen!“ ist ein Slogan des Hansa-Theaters — des einzigen Varietés in Hamburg. Und die Bude ist immer rappellvoll. Auch für das Duell der beiden Spitzenkandidaten bei den Hamburger Bürgerschaftswahlen gilt: Nicht im Fernsehen! Der Erste Bürgermeister, Henning Voscherau, hat es abgelehnt, mit seinem Herausforderer Hartmut Perschau im Fernsehstudio zu diskutieren. Ob der SPD-Politiker sich davon denselben Erfolg verspricht wie das Hansa-Theater? Der Ausgang der Wahlen am 2. Juni wird zeigen, ob seine Verweigerung genutzt hat.



Forum

alle, die trotzdem ihr Apfelbäumchen pflanzen wollen ...

... Mitbürger!  
 ... unserem Fritz Reuter hat der Gott das Paradies mitten in un- „Meckelnborg“ geschaffen.  
 Reuter: 7. Band drüdes Ka- Und wenn wir die richtigen n, das richtige offene Herz und chtigen Sinne nicht verloren n, finden wir überall in unse- schönen Land ein Stückchen n. Z. Zt. ist der Glanz des ver- lichen Paradieses ziemlich de- ert und von leuchtenden Augen nicht mehr viel zu sehen.  
 ... haben sich ein paar Leute zu- engefounden und eine Akade- Mecklenburg/Vorpommern andet (Adresse wird später be- gegeben), und dort soll ein lungszentrum entstehen — es wie überall im Lande erst sa- restauriert umgebaut, — und Gelder beschafft werden — dar- gut Ding will Weile!  
 ... die Fortbildungsmaßnahmen en die Bereiche: biologischer abau-Landschaftspflege, dwerk, Kleingewerbe, Kommu- Verwaltung, kulturelle Arbeit, weltschutz und alles, was der te Tourismus an Pflege und um-Service für den Gast und Natur beinhaltet, vorerst umfas-  
 ... bei dieser Vorbereitung auf das üntfinge Ferienland — die „Tos- des Nordens“ — bedarf es der hilfe aller Mitbürgerinnen und rbürger des Landes. Jeder, ob er Stadt oder im Dorf lebt, kann da- mithelfen. Wir müssen das Land rch und durch für die zukünftigen Gäste so vorbereiten, als würden selbst Urlaub irgendwo machen llen und alles so gestalten, als llen es uns selbst sehr gut gefallen. Und in jedem Dorf sollte Be- andsaufnahme gemacht werden.

Um zu wissen, was alles erhaltenswert ist. Sehr, sehr gehutsam sollte mit allem Altem umgegangen werden. Auch wenn die alten Gebäude jetzt abbruchreif dastehen — erstmal überlegen, was davon alles noch gebraucht werden könnte. Bitte — nichts aber auch gar nichts einfach auf den „Müll“ werfen. Aus jedem alten Balken, alter Tür, Fenster kann später etwas Schönes gebaut werden. Alte Abbruchsteine können wieder verwandt werden — und die schönen alten Sachen, die vielleicht verstaubt und halb zerbrochen auf Böden oder in Scheunen liegen — erstmal ruhen lassen.  
 Wir wollen in der Akademie versuchen, alte schöne Dinge zu restaurieren, damit alles wieder dahin zurückgeht, woher es herkommt. Ob das alte Häuser, Scheunen, alte Handwerkstätten, alte urige Boote, Mauern, Möbel, Hausrat, Spielzeug, Gartengeräte, Angelzeug, Räder, Pferdegeschirr, Feldgeräte, Musikinstrumente und Anderes ist — nichts Altes wegwerfen — oder noch schlimmer: es sich für nen Appel und Ei von einem Antiquitätenhai abschnacken lassen.  
 Und im Land: alte Wegsteine, Feldsteine, Feldsteinhaufen, alte Wegweiser, Zäune, Brücken, Moore, Feuchtgebiet, Sümpfe oder Ameisenhaufen, seltene Blumen, Pferde, alte Bäume, Sträucher, Sommerwege, Kopfsteinpflaster, Alleen, Hecken und Käfer, alles alles was zum Pardies gehört — festhalten, genau betrachten und überlegen! Das alles sind die kleinen Mosaiksteinchen des zukünftigen Ferienlandes — von dem wir alle leben werden — machen wir es richtig.  
**Vom blühenden Apfelbaum grüßt Euch Eure Maria**



**Wochenendseminar in Dassow: Soziale und rechtliche Probleme von Freien der Publizistik und Kunst**

Kürzlich veranstaltete die IG Medien (Druck und Papier, Publizistik und Kunst) in Dassow das erste gesamt-norddeutsche Stärkungsseminar für „Freie“.  
 Ein guter Anfang für alle, die dort erschienen waren, um sich über Urheberrechte, Steuern, Künstlersozialversicherung, Verwertungsgesellschaften (Bild-Kunst, Wort, Gema, ...) zu informieren.  
 Wer ist schon als „freier“ Maler, Fotograf, Illustrator, Journalist, Schauspieler, Schriftsteller, Musiker in der Lage, die vielfältigen

Über-den-Tisch-Ziehversuche von Verlagen, Kulturfunktionären usw. erfolgreich abzuwehren?  
 Natürlich ist es unmöglich, mittels einer einmaligen und sehr komprimierten Gesprächsrunde mit angereisten Fachleuten (aus Stuttgart und Hamburg) nunmehr den aufrechten Gang durch den verschärften Sturm des Existenzkampfes zu gehen. Wir konnten aber viel aufnehmen, viel miteinander austauschen und reden.  
 Die Teilnehmer kamen aus Rostock, Parchim, Saßnitz, Stavenhagen, Kröpelin, Uekermünde und aus kleinen Flecken des Landes Mecklenburg-Vorpommern; dazu in der Minderzahl ein paar „Freie“ aus Hamburg und Schleswig-Holstein.  
 Kein Fronatalunterricht, auch wenn dieses erste Seminar für freie Künstler und sonstige Gaukler in einer Unterkunft der früheren NVA-

Grenztruppe stattfand. Noch ist das Gelände durch Sicherheitszäune geschützt, in den Gängen unübersehbar die Alarmsirenen. Aber: heute ist das Gebäude phantasievoll zur Jugendherberge fortentwickelt.  
 Aha-Erlebnis für die Schleswig-Holstein-Hamburg-Teilnehmer: nicht alle freien Künstler der Ex-DDR verharren handlungsunfähig im Schmolwinkel oder in der neuen inneren Emigration. Aha-Erlebnis (vielleicht?) für die Teilnehmer aus Mecklenburg-Vorpommern: die „Wessis“ haben es keineswegs gepackt und wissen auch nicht sehr viel.  
 Zum Herbst plant die IG Medien für freie bildende Künstler Norddeutschlands eine Art Kreativtreffen mit zugeordneten Stärkungsthemen. Das Landesinnere von Mecklenburg-Vorpommern ist dieses Mal bevorzugt. Wer hat Ideen und Interesse? **Jürgen Pieplow**

**„Dampfplauderer“**

Mit großem Interesse lese ich seit einiger Zeit Ihre Serie zu Rechtsfragen. Ich finde, es ist sehr hilfreich, wenn einem so trockene Dinge so einfach erklärt werden. Wir hatten in der Vergangenheit zwar die kostenlose Rechtsberatung, aber viel gehabt haben wir davon ja wohl nicht, von all dem Unrecht einmal ganz zu schweigen, das in den zurückliegenden Jahren geschehen ist, einmal abgesehen.  
 Besonders hat mich der Artikel über die „Dampfplauderer“ gefreut. Denn ich stecke gerade, wie so viele in der Situation, ich bin auf Stellensuche und da kann einem schon Arges widerfahren.  
**R. Schlüter, Neubrandenburg**

**Mutig!**

Ich wollte schon lange einmal schreiben, der MA ist mir jede Woche eine Freude, wenn ich es so etwas übertrieben ausdrücken darf. Die Ausgabe vom 8. Mai hat mir so gut gefallen, daß ich Ihnen ein besonderes Kompliment aussprechen möchte.  
 Über das Titelfoto war ich zunächst etwas verwundert, aber es war ein gelungener Kontrast zu den Landschaftsbildern, die ich nach wie vor wunderbar finde.  
 Sie gehen Themen mutig an, die bei anderen Zeitungen leicht unter den Tisch fallen. Das ist so wichtig. Lassen Sie sich nicht entmutigen!  
**Axel M. Berlin**

**„Dein Freund und Helfer“**

... wir sind doch ein Volk von Los- lassenen!  
 ... zt rächt sich die jahrelange re- tative Politik eines Polizeistaates, en martialisch-selbstherrliche unungshüter, zu zweit patroullie- t, mit Sprechfunkgerät und Hund, gegenwärtig waren: Selber denken en wir nicht mehr.  
 ... die fuhr man vorsichtig, lächerlich chtig, mindestens 10 Kilome- tunde weniger als erlaubt, wenn die Grüne Minna in Sichtweite t. Und man wußte ja auch, wie ht man in eine Radarfalle geraten te. Die einschüchternde Wirkung gut, die erzieherische gering. Der ddruck „Falle“ gerechtfertigt. en sie standen gern an Stellen, wo wirklich jeden erwischen konnten, z vor dem Ortausgangsschild etwa es nur locker bebauten Dorfes, user nur an der einen Straßenseite, dennoch die 50 Kilometer/Stunde- grenzung bestand und jeder gern ilbchen zügiger fuhr. Weil im chsten Dorf, obwohl enger bebaut, as unerfindlichen Gründen sowieso gefahren werden durfte. Nein, Ein- cht war nicht verlangt, aber Gehor- m! Und nun plötzlich ist keiner zu enen, der Gehorsam verlangt und nsicht nicht da.  
 ... Wollen wir uns wirklich den Ruf mhandeln, ein Stamm unzurech- ngsfähiger Wilder zu sein, die man alles in der Welt nicht in ein richti- es Auto hätte setzen dürfen, bestens- lls als staunende Mitfahrer? Umge- en können wir damit nicht.  
 ... 74 Verkehrsunfälle in Mecklen- burg/Vorpommern in den letzten 24 unden, höre ich den morgendlichen unfallbericht im Radio. 2 Tote, 32 um Teil schwer Verletzte. Eine ziem- lich alltägliche Zahl. Die diesmal „nur“ zwei Toten saßen in einem Wärt- burg, der von einem alkoholisierten entgegenkommenden Autofahrer gegen einen LKW geschleudert wurde, als der Schlucki versuchte, den LKW zu überholen. Er hat gewagt und nicht gewonnen. Es hätte ja auch klappen können. Es ist schon so oft mit etwas Risikobereitschaft gutgegangen. Ein- nen Platz weiter vorn erobert in der Autoschlange. Zwei Sekunden eher am Ziel. Das lohnt den Einsatz. Wer nicht wagt, der nie gewinnt. Autofah- ren ist action. Jeder Autofahrer ein kleiner stuntman. Mach Platz, sonst puste ich dich weg. Wie am laufenden Band im Fernsehen, zumal bei diesen

neueren Anbietern, die ihr Programm überwiegend auf Schwachsinnige zugeschnitten haben. Und damit offenbar richtig liegen, sie finden ihre große Zuschauergemeinde.  
 Man sollte doch wirklich, was hier und da geschieht, generell einführen: Kreuze aufstellen an Orten mit tödlichen Autounfällen. Das Rot-Kreuz-Symbol an Stellen von Unfällen mit bleibenden Gesundheitsschäden von Unfallbeteiligten. Persönlich aufzustellen und die Kosten für die Erhaltung zu tragen von den Verursachern, nicht etwa von ihrer Versicherung. Was macht es, wenn dann die Straßenränder aussehen wie Ehrenhaine für Kriegsgefallene: Sie sind es. Die „Unfall“opfer sind Gefallene eines Krieges, der täglich (jedenfalls auf den ost-deutschen) Straßen geführt wird. (Auf der anderen Seite der bislang erst äußerlich abgetragenen Grenze finde ich die Brutalität, die Voraussichtslosigkeit der Fahrer so nicht ausgeprägt.) Die Definition „Unfall“ trifft meines Erachtens für das, was sich in unserem Straßenverkehr abspielt, immer weniger zu. Unfall ist ein plötzliches, unvorhergesehenes, von außen einwirkendes Ereignis. Auf der Straße wird das Risiko kalkuliert, der mögliche crash bewußt in Kauf genommen. Das sind keine Unfälle.  
 Am Ende jeder unübersichtlichen Kurve, auf dem Gipfelpunkt jeder Hügelkurve sehe ich vor mir diese verräterischen Bremsspuren: Jemand hat plötzlich direkt vor sich Gegenverkehr gesehen. Da war wieder einer, der um die Ecke bzw. über den Hügel hinweg sehen konnte, an völlig unübersichtlicher Stelle überholt hat. Der Zusammenstoß ist kein Unfall. Er ist cool stuntmanlike „fifty-fifty“ einkalkuliert und fahrlässig herbeigeführt.  
 „Gegen den alkoholisierten Fahrer wurde ein Ermittlungsverfahren eingeleitet“. Wunderbar, unsere humane Justiz. Selbst gegenüber dem offensichtlichsten Augenschein muß die Unschildsvermutung gegenüber dem mutmaßlichen Täter aufrechterhalten werden bis zum Prozeßende. Und erst wenn der „Mutmaßliche“ verurteilt ist, darf er der Täter genannt werden. Gewiß und richtig. Und auch, wenn und falls er verurteilt ist in einem Urteilspruch, der gegenüber fahrlässiger Tötung regelmäßig vergleichsweise milde ausfällt, denn schließlich, es war ein Unfall, und der kann einem aktiven, vorwärtsstrebenden Menschen

schon mal unterlaufen, — selbst dann also geht die Öffentlichkeit ein solcher Dutzendprozeß wenig an. Die Öffentlichkeit — das wird das Häuflein im Gerichtssaal sein. Mit den Angehörigen seines Opfers, die unter den Zuschauern sein dürfen, sofern sie sich still verhalten, hat der Täter, abgesehen davon, daß es sich vielleicht nicht vermeiden läßt, sie hier zu sehen, im übrigen nichts zu tun. Alles weitere regelt seine Versicherung. Vor allem ist den Angehörigen davon abzuraten, die Öffentlichkeit vergrößern zu wollen, etwa im persönlichen Umfeld des Angeklagten. Es könnte leicht der Tatbestand der Nachrede erfüllt sein. Gegen sie genießt der Täter den Schutz des bürgerlichen Gesetzes.  
 Unsere Sprache hat zwar hoch das Wort „anprangern“ in Erinnerung, aber wir stellen niemanden mehr an den Pranger. Soll man den Autofahrer, der beim Überholversuch die zwei Menschen getötet hat, etwa für einen Tag am Rathaus seines Heimatortes anketten, oder in einen Käfig setzen am Platz seines „Unfalls“? Ausgesetzt öffentlicher Verhöhnung? Das sind ehrenrührig erniedrigende Methoden aus barbarischen Zeiten. Das mutet man dem Täter, der ein Mensch ist, der gefehlt hat, nicht zu.  
 Die Opfer? Was ihnen zugemutet wird, weiß ich nicht. Die „Versicherung gegen Tod oder dauernden Körperschaden“ ist keine Versicherung gegen diese Ereignisse, sondern die Zusage der Ausschüttung eines Geldbetrages im Falle dieser Ereignisse. Kein Betrag hebt den Tod von Eltern minderjähriger Kinder, die Belastungen einer lebenslangen Pflegebedürftigkeit auf. Und wenn mit der Versicherung des Täters etwas nicht in Ordnung war und er selbst zivilrechtlich nicht einmal auf diese Weise ordentlich für die Folgen aufkommen kann? Da mögen sich, wenn die Opfer höflich auf sich aufmerksam machen, private Hilfsorganisationen kümmern, wie etwa der weiße Ring. Ehrenrührig, erniedrigend? Wer etwas haben will, soll darum bitten.  
 Ich weiß mehr nicht über die Opfer. Das weitere Schicksal der Opfer und ihren Angehörigen kommt im nächsten Unfallbericht nicht vor. Der morgige Bericht handelt von neuen „Unfällen“ mit neuen Opfern.  
 Die Opfer von heute sind der Schnee von gestern. **Konrad Wasielewski**



**Kinder, die weder lachen noch weinen können**

Auf und von den Straßen der Millionenstadt leben 25.000 Kinder. Verachtet, verfolgt, erpreßt, ausgenutzt ... von Geschäftsleuten, denen sie für Pfennige rund um die Uhr zur Verfügung stehen, von korrupten Polizisten, die sich „Schutzgelder“ bezahlen lassen. Der Christliche Verein Junger Menschen (CVJM) kennt aus seinem langjährigen Engagement die für uns fast unvorstellbaren sozialen Probleme dieser Metropole. Sehr behutsam versucht man diesen Kindern, von denen viele es verlernt haben zu lachen, zu weinen oder gar jemandem zu vertrauen, das Leben zu erleichtern: durch Einwirkung auf Arbeitgeber, Behörden und Öffentlichkeit, durch Waschmöglichkeiten und (bisher leider nur für einige wenige) nachts ein Dach über dem Kopf. Helfen Sie mit, diese wichtige Arbeit zu finanzieren!  
**Brot für die Welt**  
 8122 Radebeul (DDR) Spenden: nehmen ev. Pfarrämter entgegen.



# Vermischtes



**Als beliebte Adresse für Nachtschwärmer** gilt in der Universitätsstadt Greifswald das Galericafe „Amberland“ in der Nähe des Marktes. Wochentags bis 2, am Wochenende bis 4 Uhr geöffnet, bietet es oft Livemusik und monatlich wechselnde Personalausstellungen. Bilderverkäufe vermittelt das Personal am Ausschank. Getränke gibt es in allen Preislagen, den Kaffee dabei bis zum Zapfenreich. Wenn die langwierigen Kaufverhandlungen zur Übernahme des Hauses abgeschlossen sind, ist auch an eine eigene Küche gedacht, „aber nicht mit Fast-food-Gerichten“, sagt Hans-Jörg Schottke, Mitinitiator des Cafés. K. H.

## Meinung

# Fehler machen, um klug zu werden?

Nicht nur die Auto- auch die Mülllawine scheint uns in geballter Wucht zu überrollen. Das ist unübersehbar in Güstrow, denn wohl kaum je zuvor war die Stadt so dreckig wie zur Zeit. Einige Bewußte kämpfen verzweifelt gegen diese Auswüchse an — schier aussichtslos und als „Spinner“ von vielen belächelt. Da verwundert es kaum, daß nun auch laut und an offizieller Stelle über die Möglichkeit der Müllverbrennung nachgedacht wird (siehe „Güstrow Journal“ vom 1.3.91). Nur nebenbei sei bemerkt: berechnete Hoffnungen auf Chancen des „sanften Tourismus“, für Mecklenburg ein einmaliges Kapital. Die phantastische, wenig ersiedelte Landschaft, dürfte sich im Bereich der giftigen Abgasfahne einer Müllverbrennungsanlage in Schall und Rauch auflösen.

Das sind Erfahrungen der Altbundesländer!

Und mitten in dieser angespannten Situation treibt eine neue Entwicklung Blüten — der Poker um die Macht mit einem Trumpf im Ärmel, und der heißt Arbeitslosigkeit. Gerade wurde die Aktion zur Wiedereinführung der Pfandflaschen für Milch von zahlreichen Güstrowern begrüßt, da behält sich die Firma „Spar“ vor, aus den von ihr übernommenen Verkaufseinrichtungen die Milchflaschen zu verbannen. Sie hat die Macht: über das Kapital und über die Arbeitsplätze, also das Sagen. Und so wird Vernunft abgeschaltet — das Geld regiert. An diesem Punkt begegnen sich möglicherweise wirtschaftliche Interessen: „Spar“ spart sich den Pfandflaschenbetrieb und sorgt somit für das „Futter“ für die Müllverbrennung. Schließlich muß auch sie irgendwie leben, und man braucht plausible Gründe für die Verbrennung — also

Müll! Ist doch egal, wenn in der Roastocker Molkerei möglicherweise Arbeitsplätze an der Flaschenabfüllanlage den Bach runtergehen! Was macht es schon, wenn giftige Schlacke auf unseren Straßen verbaut wird und wenn man aus unserer Atemluft eine Deponie für gasförmige Gifte macht? Mecklenburg ist groß oder das ökologische Bewußtsein vieler seiner Einwohner offensichtlich noch klein. Was machen schon die paar Pappkästen von dem bißchen Milch aus?

Also warum überhaupt den Kopf zerbrechen, haut doch lieber die Flaschen kaputt! Was spielt es schon für eine Rolle, daß die Altbundis nach zähem Kampf die Milch- (und andere!) Pfandflaschen wieder in die Geschäfte gebracht haben und somit den Fehler der Getränkeinwegverpackungen korrigierten?

## Up Platt:

# Dat's doch nich min Dreck

Dat hett Tieden gäben, bald nah denn letzten Krieg wier dat, dor wier Technik „in“. De Blaumen, Büsche un Böm an de Wäch lang wier dat nich wiert, dat man ehr mit Namen kennen deih, de Vagels dorin all lang nich. Natur wier äben gratis dor un dormit fardig. Wo se stören deih — wech dormit. Un mit denn Dreck vun uns, wat hüt Abfall heiten deih: Ümmer rinner in de Natur.

Doch denn up eins, dor hebbt de Lüid hier un dor markt, wo dömlisch dat mit de Technikläubigkeit is, mit de absolute. Un wieltat wi all Minschen sünd un bannig träge, müßt dat ierst mal eins ein Bewägung gäben, de „Gräunen“ mußt sück ierst einst etablieren un denn ganzen Kram ein anner Richtung gäben. Kann angahn, wi brukt later wedder ein anner Bewägung för denn richtigen Kurs. Sowat heit denn Gägenstüern.

Ja, so is dat in't Läben, un as „Gräun“ also „in“ wür, dor is de Lüid in dat lütte Döör an' See up eins upfulen, wat dor för'n Dreck an de Wäch un Straten rümmer liggt. Papier un Plastik, Zigaretenschachteln, Beer- un Brusbuddels, Bonschenpapier, ok mal ein halwes Fohrrad un ein' utgedeihten Waschkätel, Saken, vun de sick keiner vörstellen kann, wo de dor hengkamen sünd.

Dor is denn Bewägung in dat lütte Döör kamen. De Lüid hebbt seggt, de Dreck möt wech. So sünd se vör Johren all mal eins in't Fröhjahr an einen Sünnoabend tauhop kamen för einen Döörfröhjahrputz. Handwaggen hebbt se mitbröcht, olle Säcke, ok lütte Hänger achter ehre lütten Autos, alens, wat einer brukt kan för dat gröte Saubermaken. In dat ierste Jahr wier dat ein heil schwöre Arbeit. Dat

wier ja ok de Dreck ut de letzten hundert Jahr, odder wüllt wie leiwer seggen ut de Johren, in de dat mit de Wechschiemtergesellschaft anfangen hett.

Awer Spaß hett dat makt, väl Spaß. Dor hebbt sück Lüid kennenliehrt ut dat Döör, de vörher noch nie ein Wurd tauhop snackt harn. Achteran hatt dat Brus gäben, Kauken un Bockwust, ok Kaffee un denn, dor wad manch ein Leser all up tauwen, Beer un Köm. Dorbi hebbt sück de Lüid noch mihr kennen liehrt un dahn, as wier se Bräuder un Schwestern. Sonnerlich de, de taulezt nah Hus funnen hebbt.

Nu ward siet Johrenden, ümmer in' April, wenn man noch wiet rinner kieken kann in de Natur, rein Schipp makt in dat lütte Döör. De Bürgermeister lad't in, betahlt Aten un Dreinke, de Lüid ut dat lütte Döör kamt, sammelt ehren eigenen un sonnerlich denn Dreck vun de annern Lüid up. Un dat is all lang nich mihr so väl as in dat ierste Jahr, is ja blot noch ut dat vergahne Jahr, un ward ümmer weniger. Dat kümmt nu dorvun, wieltat de Spuren un Nester weniger worden sünd, un dat kem un kümmt so.

Vergahn Jahr taun Bispill, dor sünd einen vun de Mitmakers an denn einen Wäch lang de välen ollen Stumpenschachteln upfulen — all vun ein Sort. Un dissen Mitmaker is dortau infullen, wat de olle Jochen ut de Steinstrat för Stumpen schmöken deih un dat de Wäch un ollen Jochen sinen Wäch tau Arbeit is. Dor hett hei em denn so ganz näbenbi fragt, för wenn hei dor sine Stumpenschachtelspur leggen deih, ob dat ein Bedüding har. Jochen hett blot grient. Dit Jahr wier dor keine niege Spur. Ja, un so, as dat Stumpen-

schachtel — un Zigarettenschachteln gäben hett un nich mihr so hett dat ok Beerbuddels- un Papiermännester gäben. Ok de sünd eins weniger worden.

Un de Kinner! Jede Generation ja ehre Eigenort. De Kinner, dat ren de Bonschen- un Schokoladenpierspurenleggers. Ok up de Kinner hett disse Aprilsünnoabend nah dagdörpsaubermaktauhopkamte nachhaltige Wirkung hat. Mihr snacken. So ward ok disse Spure Nester weniger.

Vun rechts wägen kann dat in dat Döör so makt warden as in dat Döör an 'See un in väle annere Döör. Un ok in jede Stadt. In de Städte, in stock odder Güstrow odder Stralsund un so wieder un so wieder, ok dorvun rechtswägen de Bürgermeistere laden an einen Sünnoabend in' odder Mai, awer hei kann ja nich schlecht all de Bockwürste un all de Kauken un de välen Bonschen un all den Köm. So in Massen süht dat ok braudull nah Volksolidarität ut, un hebbt wi ja achter uns. Dorüm müß bäder, wenn dat in de Städte Gruppen makt: Skatbräuder, Sportvereine, eine Kirchengemeinde der in ein Hochhus einfach ein Lüid ut dat Hochhus. Ein paar Lüid snacken, lütte Zettels verdeihlen, fangen. In so ein Hochhus wahmt grad väl Lüid als in dat lütte Döör un kann angahn, ok de liehrt sück denn bader wat kennen. Dat kann ja nich schaden.

Wer seggt dor, dat geht nich. Doch dat geht. Ok wenn dat Lüid gifft in de Nahwerschaft, de denn seggt: „Doch nich min Dreck, ick stüel mi weg“. Sonne Ort Lüid gifft dat in lütte Döör ok. Lat ehr. Kor

**Automarkt Beckert**

Neubukow · Ortsausgang Wismar

Neu- und Top-Gebrauchtwagen mit Garantie · Anhängervermietung  
Neue Finanzierungsmöglichkeiten

**Möllner Musikalienhandlung Lütjens**

Instrumente · Reparatur · Noten · Zubehör · Unterricht

7. Möllner Wirtschaftsschau · Halle B, Stand 21

Hauptstr. 134, 2410 Mölln, Telefon 0 45 42 / 59 99  
Telefax 0 45 42 / 79 99 · priv. 0 45 45 / 652

**SCHWERINER VELUX DACHBAUSTOFFE**

Handelsges. m. b. H.

Dachfenster für den individuellen Dachausbau mit **Velux-Fenstern** werden Dachträume wahr.

**Ausstellung, Beratung, Verkauf**

2758 Schwerin - Wismarsche Str. 325, ☎ 8 60 300

**Kompetenz rund um das Auto**

Autoteile · Autozubehör · Werkzeuge  
Werkstattausrüstung  
Autochemie · Motorenöle

**alles aus einer Hand**

**Wir freuen uns auf Ihren Besuch**

Öffnungszeiten:  
Mo.-Fr. 9.00 - 18.00 Uhr  
Samstag 8.00 - 11.00 Uhr

**WAS GEHT UNS DIE DRITTE WELT AN?**

Viel. Denn Umwelt, Gerechtigkeit und Frieden sind unteilbar. Es gibt nur eine Welt für alle. Befreien wir sie gemeinsam von Hunger, Ausbeutung und Unterdrückung.

**DEUTSCHE WELTHUNGERHILFE**

Adenauerallee 134, 5300 Bonn 1, Tel. 02 28 / 22 88-0  
Commerzbank Leipzig 2016 111 00 · Volksbank Halle 1031

Wir senden Ihnen gern Informationen über unsere Arbeit.  
 Kostenloses Informationsmaterial  
 Jahresbericht 1989

Deutsche Welthungerhilfe, Adenauerallee 134, 5300 Bonn 1

**FIAT**

Rechnen Sie mit, sparen Sie 1100,- DM!  
— holen Sie sich Ihren Fiat noch vor dem 31.7.91 —  
z.B. den Tempra, bei Finanzierung zum Superzinssatz von 3,9 % bei 3 Jahren Laufzeit  
(Ihren Gebrauchten nehmen wir natürlich in Zahlung)

Wir freuen uns auf Ihren Besuch

**FIAT Autohaus Neubukow ☎ 478 FIAT**

**Unser großes Neuwagenangebot für Sie:**

- Corsa (City, Swing)
- Kadett (Caravan, Fun, Beauty)
- Vectra
- Omega

**Sofortige Auslieferung möglich!**

**NEU: Telefon Schwerin 37 71 65**

Öffnungszeiten: Mo.-Fr. 10.00-18.00 Uhr  
Sa. 8.00-13.00 Uhr

**P. KRUSE**  
Ihr Opel-Partner in Schwerin mit dem persönlichen Service  
Hagenower Straße 75 · 0-2785 Schwerin

**GM**

**SCHWERINER DACHBAUSTOFFE**

Handelsges. m. b. H.

**Alles für das Dach**  
Bitumenschindeln  
auch für die Sanierung außergewöhnlicher Dachformen

**Beratung und Verkauf**

2758 Schwerin - Wismarsche Str. 325, ☎ 8 60 300



# Lug ins Land



# Neubukow

Eine mecklenburgische Kleinstadt der Ackerbürger und Handwerker – so lese ich „in einem Beitrag zur Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung“.

Normalerweise traf ich mich mit den Kollegen im großen Saal der Gaststätte „Stadt Hamburg“, früher „Zum Hallberg“, der mit seinen hohen spitzbogigen, eisernen Fenstern einen würdigen Rahmen bildete. Diese anheimelnde Schilderung mag wohl für die Mitte des 18. und 19. Jahrhunderts zutreffen, nicht aber für die Gegenwart. Wenn mir auch ein wenig Nostalgie anhängt, so ist mir doch das heutige Neubukow gegenwärtig.

Im Rathaus, ein Glück für mich, treffe ich den Bürgermeister, der den Marktplatz überschauen, jedoch nicht übertönen könnte. Die Hauptverkehrsstraße führt durch die Stadt und mobilisiert eine Menge umweltfreundlich denkender Bürger. Eine Umgehungsstraße muß her, denn das bringt Ruhe ins Städtchen, schafft Arbeitsplätze und fördert den sanften Tourismus. Ein „Aufschwung für Neubukow ist abzusehen“, so der Bürgermeister. Hier wird positiv gedacht. Neubukower Bürgern fehlt es nicht an Ideenreichtum und Mut, natürlich haben sich auch einige „Aktivisten“ aus dem Westen eingestellt. Geschäfte werden neu eröffnet, erweitert, und

rekonstruiert; Mittelstand siedelt sich an.

Sorgenkind, wie überall im neuen Bundesland: Arbeitsplätze schaffen! Große Bauvorhaben stehen auf dem Programm, denn bevor Industrie und Gewerbe angesiedelt werden können, muß „Klar Schiff“ unter der Erde sein. Ein Klärwerk wird gebaut, Gasversorgung und Fernwärme, alles „zum Wohle des Volkes“, so der Bürgermeister. „Ruck-Zuck“ wurden die Straßen umbenannt, die Chronik wird noch überarbeitet.

Mein nächstes Ziel, die alte Kirche, eine große Hallenkirche, sie wurde um 1250 erbaut. Ein ruhiger Platz, er lädt zum Verweilen ein. Liebevoll restaurierte Kirchenfenster machen mich neugierig. Schade, die Tür ist verschlossen. Ein Zettel läßt hoffen, gegenüber wohnt Propst Timm. Er ist vor „Kunstdiebstählen gewarnt“. Der Pastor ist aber sofort in seinem Element und erzählt von Kirche und Gemeinde. Es sei kein „stilles und meditatives Amt“, das er bekleide.

Große Bauvorhaben auch hier. Behutsam wird geplant, Altes erhalten. Vom Gemeindehaus, die Nummer 1 auf dem Brinkplatz, blickt man auf die Georg-Ewald-Oberschule. Die Zeit heilt alte Wunden, jetzt kommen erste Schulklassen zaghaft in die Gemeinde.

Neubukow – dieses kleine und seinerzeit sehr verträumte Städtchen – kann sich rühmen, Geburtsort eines weltbekannten Mannes zu sein. Hier wurde am 6. Januar 1822 Heinrich Schliemann, der Entdecker Trojas, geboren. Frau Schulz gibt Auskunft in der Gedenkstätte, die gleichzeitig als Club und Ausstellungsraum genutzt wird. „Dennoch findet sie leider zu wenig Zuspruch bei der Neubukower Bevölkerung.“ Noch ist das Haus in kommunaler Verwaltung, die Zukunft jedoch ungewiß. Schade, denn auch diese Räume könnten ein Ort für Begegnungen sein. Die Schliemann Gedenkstätte hat in den Sommermonaten täglich bis 18.00 Uhr geöffnet.

Wer am „Ambs-Teich“ entlang spaziert, sieht schon zur rechten Hand die Windmühle Blohm. Eine Galerie-Holländer-Windmühle, 1910 gebaut. 1976 wurde sie in die Bezirksdenkmaliste aufgenommen. Es folgte die Rekonstruktion des Flügelsystems, seit 1983 wird hier Korn gemahlen. Seither ist die Neubukower Windmühle ein „produzierendes technisches Denkmal“. Mühlen prägen noch heute oft das Bild unserer Landschaft. Neben der Blohmschen Mühle wird gebaut. Will hoffen, daß die Bauherren sich dieser Bedeutung bewußt sind und landschaftsfreundlich planen.

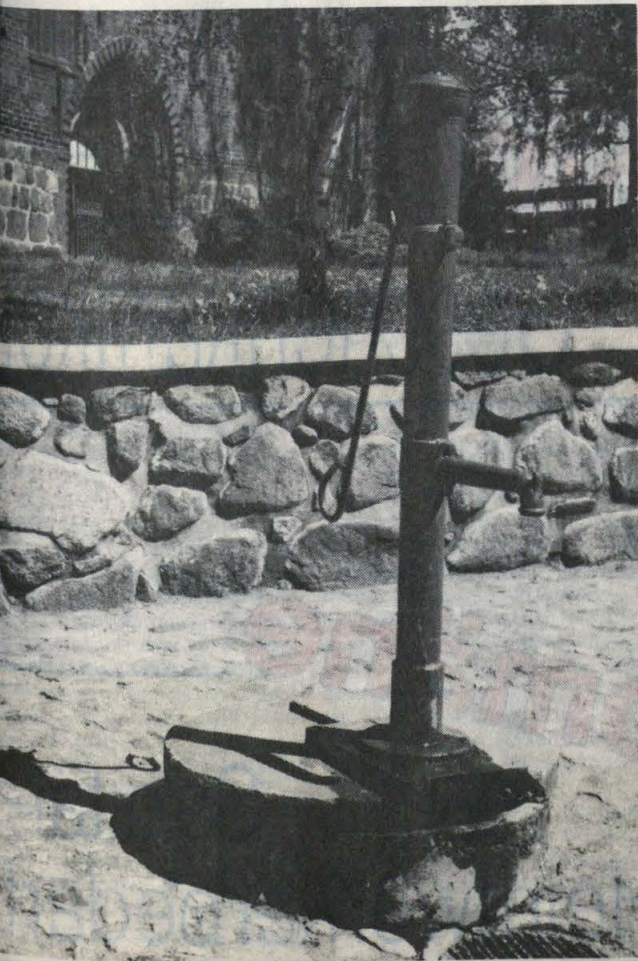
Ein letzter Blick zurück: In großen Lettern geschrieben: „Stadt Hamburg“. Es gibt sie also wieder, die Gaststätte, in der früher in würdiger Umrahmung wichtige Angelegenheiten der Kaufleute geregelt wurden. Die nun landesübliche Beleuchtung wurde schnell installiert, nur die hohen spitzbogigen Fenster vermissen mich. Erinnerung zu schnell, zu oberflächlich? Vielleicht...



Glockenturm



Das Rathaus



Liebenswertes Detail



... und sie dreht sich noch!



Schlafzimmereinrichtung zu verkaufen. 1 Jahr alt, neuwertig, Dekor Eiche hell Furnier, mit Hochschrankbau, Preis VHB, Telefon (0451) 39 45 32 (nach 18.00 Uhr)

Suche Neonleuchtreklame, egal welches Motiv, Größe max. 70 Breite und 70 Höhe. Funktionsfähig. M. Zietz, Hudekamp 27, 2400 Lübeck, Telefon (0451) 89 45 59.

Suche dringend: Schreibmaschinen funktionsfähig müssen sie sein. Manuell oder elektrisch. Bitte melden im abc-Satzstudio, Katharinenstr. 69, 2400 Lübeck, Telefon (0451) 47 40 33

Einen Traum erfüllen Malen in der Toscana, Wir planen gemeinsamen Urlaub. Duesing, Smidtstr. 9, 2000 Hamburg 26, Telefon 040/207134

Suche alten Doppeldecker, (Barzahlung), BÜ-131, CASA-E3, Tatra-Aero-C104, FW-44, Tiger-Motk. o.ä., Dr. Thomas Poll, Gambriusstr. 4a, W-6800 Mannheim 31, Telefon 0621/771789 (abends)

#### Lagerarbeiter gesucht

W-2000 Hamburg 36  
Lagerstraße 7 - 11  
Tel. 0 40 / 43 95 220

Verkaufe Käferan Bastler Preis: oberhalb der Mitleidsgrenze, Telefon (0451) 2 31 70

Zu verkaufen: Escort XR 3i Cabriolet, 3 Jahre alt, 50.000 km, weiß, mit weißem Dach, Nichtraucher, 105 PS, Velourssitze, mit Super-Stereo-Anlage und 4 Boxen, Automatik-Antenne, H4-Zusatzscheinwerfer, G-Kat, Breitreifen, scheckheftgepflegt. Tel. (0451) 4992715 (ab 20.00 Uhr)

Privatmann sucht altes Bauernhaus oder Landhaus auch renovierungsbedürftig, mit Lage am See oder mit Teich gegen bar zu kaufen. Zuschriften bitte an Familie Rutkowski, Tannenweg 12b, W-5042 Erfstadt 1.

Suche für meine 3 hautkranken Kinder getragene naturbelassene Baumwollbekleidung. Gr. 104-152, Mädchen. Katrin Hoffmann, O-2081 Grünow, Nr. 10.

Daimler-Benz LKW 81396 kW, Baujahr 79, TÜV neu, DM 12.000,-. Telefon 04126/1234 oder 04126/91715.

Daimler Benz L 206 D, Viehtransporter, Baujahr 72, Motor überholt, Aluaufbau, Anhängerkupplung, TÜV 1/93, DM 4.000,-. Telefon 04126/1234 oder 04126/91715.

Wohnwagen „Hobby“ S 35 T Prestige, mit WC, Kühlschrank, Gasheizung für 15.900,- DM zu verkaufen. P. Sennholt, Willi-Bredel-Str. 21, O-2520 Rostock 21.

Verkaufe: Kombiniertes Tisch-Grill-Backofen-Gerät von Moulinex. Wenig gebraucht, Top-Zustand, mit div. Zubehör, 3000 Watt, VHB 50,-. Tel. (04 51) 39 45 32

Verkaufe Gaststätten-Inventar, Rustikale Tische, Stühle, Bänke, Lampen, 55 Sitzplätze, Küchengeräte, Tel. Lübeck 04 51/2 28 66.

Verkaufe Couchgarnitur, in braunem Mottleder, gut erhalten, Preis: gering, Telefon (0451) 4992715 (ab 20.00 Uhr)

**Domäne** modische Kleintextilien

QUALITÄT  
PREISWERT

**Domäne** Gardinen

QUALITÄT  
PREISWERT

z.B. Stores und Deko - fensterfertig. Meterware und Zubehör

**Domäne** Haustextilien

QUALITÄT  
PREISWERT

z.B. Bettwaren, Tischwäsche und vieles mehr

**Domäne** Tapeten

QUALITÄT  
PREISWERT

Farben, Lacke und Zubehör

**Domäne** eine große Auswahl Geschenkartikel

QUALITÄT  
PREISWERT

**Domäne** Sanitär- und Heimwerkerbedarf

QUALITÄT  
PREISWERT

**Domäne** Ihr Partner für ein schöneres Zuhause!

QUALITÄT  
PREISWERT

# Rostock

## Schutow / Halle 1

... wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Teppich Domäne Handelsges. mbH - Rostock  
- ein Unternehmen der Firmengruppe »DOMÄNE HARDEGSEN.«

täglich 9-18.30 Uhr samstags 9-14 Uhr  
langer Samstag 9-18 Uhr - Donnerstag bis 20.30 Uhr

**Domäne** Bodenbeläge

QUALITÄT  
PREISWERT

Teppichboden - PVC - Teppichfliesen

**Domäne** Teppiche + PVC

QUALITÄT  
PREISWERT

**Domäne** sehr preiswerte Haushaltswaren

QUALITÄT  
PREISWERT

**Domäne** wunderschöne Leuchten und Elektrozubehör

QUALITÄT  
PREISWERT